

Wiesbadener Neueste Nachrichten

Wiesbadener General-Anzeiger

Amtes Organ der Gemeinden Auringen, Bredenheim, Flörsheim, Frauenstein, Maßenheim, Medenbach, Nauod, Nordenstadt, Rimbach, Schierstein, Sonnenberg, Wallau.

Wegbereiter: Durch Zedernrücken und Verzierungen (ohne Aufschlag) durch die Post bezogen (ohne Versteckung).
Die Wiesb. Neueste Nachr. erscheinen täglich mittags mit Ausnahme d. Sonn- u. Feiertage.

Ausgabe A
Wiesbad. Neueste Nachr. mit „Kochbrunnengraber“
monatl. 0.60 viertel. 1.20
0.70 2.10

Ausgabe B
Wiesbad. Neueste Nachr. mit „Kochbrunnengraber“
monatl. 0.60 viertel. 1.20
0.90 2.70



Abonnements: Die einjährige Zeitungs- und Anzeigen-Abonnements-Preise sind in der Tabelle angegeben.
Bei Wiederholung nach 1000 Mark bei sonstiger Beibehaltung der Abonnementgebühren durch Klage und bei Kontroversen wird der bewilligte Nachlass bewilligt.

Redaktion Nr. 133, Geschäftsstelle Nr. 133, Jülicher Straße 133 u. Blumengasse 20 Nr. 209.

Wenn Mann und Frau verunglückt, kommen je 1000 Mark, insgesamt also 2000 Mark zur Verfügung. Jeder Unfall ist binnen einer Woche der Kassenversicherung-Bank anzuzeigen. Der Verletzte hat sich innerhalb 48 Stunden nach dem Unfall in schriftliche Erklärung zu begeben. Todesfälle müssen sofort, spätestens aber innerhalb 48 Stunden nach dem Eintritt zur Anmeldung gebracht werden. Ueber die Bedingungen der Versicherung geben die Versicherungsbedingungen Aufschluss.

Nummer 128

Samstag, 5. Juni 1916.

30. Jahrgang.

Luftangriff auf das Hauptquartier des Kronprinzen.

Im Westen Hooghe und Souchez erobert. — Im Osten steht Hindenburg'sche Reiterei 70 Kilometer östlich von Lemberg. — Die Verfolgung der Russen auf Lemberg zu wird siegreich fortgesetzt.

Am Ende der 44. Kriegswoche.

An der italienisch-österreichischen Grenze donnern bereits die Geschütze. Die Italiener haben sich an verschiedenen Stellen bereits blutige Kämpfe geliefert, wenn gleich die Depeschen ihres Generalstabes von einer Reihe beträchtlicher Erfolge zu berichten wissen. In dieser Hinsicht gleichen die Italiener durchaus ihren neuen Bundesgenossen, die ja das Blaue vom Himmel herunterzuliegen verstehen und deren Berichte der Bevölkerung völlig falsche Bilder der wirklichen Lage geben, um Besorgnisse und damit Kriegsdunst nicht aufkommen zu lassen. Nach demselben Rezept wird in Rom verfahren, wo man die blutigen Verluste verschweigt und dafür sorgt, daß die zahlreichen Verwundeten möglichst in kleinen Orten untergebracht werden, wo sie der großen Menge nicht sichtbar sind, weil andernfalls bedenkliche Rundgebungen befürchtet werden; sind doch tatsächlich weite Schichten des Volkes dem Kriege durchaus abgeneigt, und es zeigt sich das wenig erbauliche Schauspiel, daß im Ausland lebende Italiener sich weigern, der Einberufung zum Heeresdienste Folge zu leisten, und auf das Höchste gegen den Verstand der leitenden Staatsmänner ergrimmt sind. Nur durch Zug und Trug haben die Kriegsheer es vermocht, eine so große Mehrheit für das Eingreifen in den Krieg zu erzielen, und diesem Treiben, dem die italienischen Staatsmänner keineswegs ferngestanden haben, hat Herr von Bethmann Hollweg im Reichstage einen Spiegel vorgehalten, der das wahre Bild dieser Leute zeigte und den Treubruch dieser sogenannten Verbündeten recht wirkungsvoll beleuchtete. Daß der Reichskanzler mit seinen Darlegungen in ein Wespennest gestochen hatte, beweist am besten das Witzgeheul, das in der Presse jenseits der Alpen angestimmt wurde, wobei als bezeichnend hervorgehoben zu werden verdient, daß man sich dort wohlweislich hütete, diejenigen Stellen der Rede zu veröffentlichen, die geeignet waren, das Verhalten der Regierung bloßzustellen. Innerlich war diese Scheidung schon längst vollzogen, und wenn auch trotz allem heute nicht verkannt werden soll, daß das Bundesverhältnis zu Italien früher wenigstens dazu beigetragen hat, den Weltfrieden zu erhalten, so steht es doch außer Zweifel, daß die Vorteile des Bundes in erster Linie dem Alpenrücken zugute gekommen ist, das uns jetzt mit solchem Undanke lohnt. Welche Treue! Wir werden ertragen, in der zuverlässigen Hoffnung, daß die Vergeltung kommen wird.

Vielleicht ist sie schon unterwegs; möglich, daß schon heute die Verbündeten es bitter bereuen, den unseligen Krieg mit Deutschland und Österreich-Ungarn herausgeschworen zu haben, da sie sehen müssen, daß sie nichts auszurichten vermögen, sondern allenthalben Schläge erhalten.

Alle Durchbruchversuche im Westen scheitern unter schweren Verlusten und auf dem östlichen Kriegsschauplatz geht es mit Riesenschritten vorwärts. Sieg auf Sieg bestet sich an die Fahnen der deutschen und österreichischen Truppen, die die Russen immer mehr aus Galizien hinausträngen. Haben diese doch allein im Mai nicht weniger als 300 000 Mann mit 1000 Offizieren als Gefangene verloren, dazu zahlreiche Geschütze, Maschinengewehre und sonstiges Kriegsmaterial, ganz abgesehen von der nicht minder riesigen Zahl an Toten und nicht in Gefangenschaft geratenen Verwundeten. Derartige ungeheuerliche Verluste müssen sich selbst bei einer so riesigen Armee wie der russischen schließlich bemerkbar machen, zumal es nicht mehr recht gelingen will, die enormen Lücken auszufüllen, in die man nur ganz kurze Zeit ausgebildete junge Menschen steckt, die natürlich verfallen müssen. Die Kräfte der Ententemächte sind zweifellos geschwächt, und darum ist es begreiflich, daß sie so schnell nach Bundesgenossen ausschauen. Nachdem Griechenland abgelehnt hat, versucht man es noch immer wieder bei Bulgarien, noch mehr aber bei Rumänien, das man durch große Versprechungen zu fördern versuchte. Aber auch hier hat man sich allem Anschein nach

einen Korb geholt, wohl angesichts der ganzen Lage der Ententemächte und der den rumänischen Interessen entgegenstehenden Absichten Russlands auf dem Balkan, ganz abgesehen von der Wiedereroberung Prozemysls durch die verbündeten Deutschen und Österreichler, die den letzten Stellen in Buzarest doch noch wohl sehr zu denken geben dürfte. Auch spricht man davon, daß die Donaumonarchie den Rumänen bestimmte Konzessionen angeboten habe, und man ist nicht überall so dumm wie in Rom, wo man die Taube auf dem Dach dem Spatz in der Hand vorlegt.

Verhängnisvoll ist der Krieg entgegen aller Erwartung auch für die englische Politik geworden. Es hat im Inneren einen völligen Umsturz gegeben, dessen Folgen sich noch keineswegs abzeichnen lassen; nur das Eine ist mit ziemlicher Sicherheit zu erwarten, daß trotz der Bildung eines Koalitionsministeriums die inneren Kämpfe zunehmen werden und die Lage leicht aus ihrer Richtung nach außen hin verhängnisvoll werden kann. Sehr auffallend ist auch, daß das Augenleiden des Herrn Grey — selbstverständlich durch Überarbeitung — so zugenommen hat, daß er Urlaub nehmen muß, und es gibt Leute, die meinen, daß seine Tage gezählt seien. So wird sich vielleicht schneller als gedacht, das Gesicht jenes Mannes erfüllen, der in maßlosem Ehrgeiz unglücklich Leid über ganz Europa und noch darüber hinaus geschüttet hat.

In der Not um Bundesgenossen, schauen die Engländer sehnsüchtig nach Washington, obwohl man sich sagen muß, daß die Absichten eines Eingreifens der Vereinigten Staaten in den Krieg gleich Null sind. Zum Mindesten aber tut man alles, um eine weite Kluft zwischen Deutschland und Amerika zu schaffen, und die deutsche Antwort auf die „Lusitania“-Note bietet hierzu den Herrschaften willkommenen Anlaß. Der Bescheid aus der Wilhelmstraße lautet freundschaftlich, aber sehr und weit entschieden die Vorwürfe zurück, die von Washington aus in der Angelegenheit gegen uns, und nur gegen uns erhoben worden sind. Wir fühlen uns durchaus im Recht und werden uns nimmermehr von den Herren Wilson und Bryan in den Mitteln drehen lassen, die wir zur Selbstverteidigung gegen England für notwendig erachten.

Zum Zeppelinangriff auf London.

Der Schaden ist sehr groß.

Aus dem Haag, 5. Juni. (V.-Tel. Gr. Bln.)

Ein der beherrschenden Prüfung entgangener Brief aus London bestätigt, daß der von dem Zeppelinangriff angerichtete Schaden sehr bedeutend ist. In den Düburs-Docks fiel ein großes Lagerhaus mit Tute den Flammen zum Opfer. Ein in den Innendocks liegender 6000 Tonnen-dampfer ging in Flammen auf. In der Upperthames-Street brannte ein siebenstöckiges Lagerhaus der Firma A. u. G. Green, das eine Breite von 20 Metern einnahm. In einem anderen Lagerhaus gerieten 1200 Ballen Baumwolle in Brand. Der Schaden wurde vollständig vernichtet. Die sehr übrigen die Geheimhaltung der Ereignisse von der Regierung durchgeführt wurde, geht aus dem Umstand hervor, daß am Dienstag garbenteils die Londoner Docks für den Verkehr der Bevölkerung gesperrt waren.

Amsterdam, 5. Juni. (T.-U.-Tel.)

Das „Paris Journal“ weiß noch folgende Einzelheiten über den nächtlichen Zeppelinangriff auf die Londoner Docks mitzuteilen. Kurz vor 11 Uhr erschien das Luftschiff, das im hellen Mondlicht deutlich sichtbar war. Von Ramsgate aus, das der Zeppelin passiert hatte, ohne Bomben abzuwerfen, war sein Kommen bereits gemeldet worden. 1½ Stunde später begann der Bombenregen auf die Weststadt. Die Bomben wurden auf einen ziemlich kleinen Bezirk geworfen, der aus militärischen Gründen nicht näher bezeichnet werden kann. Drei Bomben fielen hinterher auf ein Gebäude, in dem sich fast 2000 Personen befanden. Zum Glück für sie war das Dach aus Eisenblech und die Anwesenden, die nur die Explosion hörten und einige Flammen aufschlagen sahen, kamen mit dem Schrecken davon.

Luftangriff auf das Hauptquartier des deutschen Kronprinzen.

Paris, 5. Juni. (Nichtamt.)

Der gestern nachmittag ausgeübte amtliche französische Bericht meldet u. a.:

20 französische Flugzeuge belegten morgens zwischen 4 und 5 Uhr das Hauptquartier des Kronprinzen mit 178 Bomben, von denen viele ihr Ziel erreichten, sowie mit mehreren Tausenden Fliegerpatronen. Die Flugzeuge wurden heftig beschossen, kehrten aber alle zurück.

Wie wir durch Anfrage an ausländischer Stelle festgestellt haben, sind durch den Bombenabwurf mehrere Mannschaften getötet worden. Weitere Erfolge hat der Fliegerangriff nicht gehabt.

Kaiser Wilhelm beim Oberkommando der Verbündeten.

Wien, 5. Juni. (Nichtamt. Volkst.-Tel.)

Der deutsche Kaiser ist gestern mittels Automobils im Standort des k. u. k. Oberkommandos eingetroffen, um dem Armeekommandanten Feldmarschall Erzherzog Friedrich zu dessen Geburtstag sowie anlässlich der Wiedereroberung Prozemysls die herzlichsten Glückwünsche persönlich zu überbringen. Bei der Mittagstafel erhob Kaiser Wilhelm sein Glas, um in markigen Worten die Bedeutung des jüngsten Erfolges der verbündeten Truppen und die Persönlichkeit des siegreichen Feldmarschalls zu feiern. Bei der Ankunft und Abfahrt wurde Seine Majestät von der in den Straßen der Stadt massenhaft versammelten Bevölkerung jubelnd begrüßt.

Rumäniens Haltung.

Ein altes Bündnis mit Deutschland und Österreich-Ungarn.

Berlin, 5. Juni. (Eig. Tel. Gr. Bln.)

Von einer besonderen Seite gingen der „Voss. Zig.“ aus Bukarest Mitteilungen über die gegenwärtig in der rumänischen Hauptstadt sich abspielenden Vorgänge und über einen seit mehr als 30 Jahren bestehenden Bündnisvertrag von Rumänien mit Österreich-Ungarn und Deutschland zu. Das Blatt bringt darüber folgende Mitteilungen: Die eingeweihten politischen Kreise wissen es ja längst, daß seit dem Jahre 1883 ein Bündnis zwischen Rumänien, Deutschland und Österreich-Ungarn besteht, das schriftlich niedergelegt und wiederholt anerkannt wurde. Dieses Bündnis ist und bleibt in Kraft, wenn es nicht verträglich 1 Jahr vor seinem Ablauf gekündigt war. Die jüngste Erneuerung des Bündnisvertrags aber läuft bis zum Jahre 1920. Dieser Vertrag ist bis auf den heutigen Tag nicht gekündigt worden; in ihm ist auch kein so dehnbarer Klauselparagraph wie der § 7 des Dreibündnisvertrages enthalten. Die Neutralisten haben damit gegen die Straßenpolitiker einen starken Trumpf in der Hand, den sie hoffentlich mit Erfolg ausüben werden, wenn es hart auf hart kommt. Ihre Absichten haben sich gerade in den letzten Tagen wegen des siegreichen Fortgangs der deutschen Offensive in Galizien sichtlich gebessert. Der Fall von Prozemysl wird auf die Leute unruhigen Geistes wie ein Renetefel wirken.

Aus Albanien.

Die „Agence Havas“ meldet: Oberst Panajotow, 1. Kommandant der Stadt Koritza im Nordwesten, wurde bei der Rückkehr von einer Reise in der Provinz von einem Albaner ermordet.

Von der holländ. Grenze, 5. Juni. (T.-U.-Tel.)

Der „Temps“ meldet unter dem 3. Juni aus Durazzo, daß infolge der italienischen Seesperre eine Hungersnot in Albanien herrsche. Elhad Vahja betreibt eine geschickte Werbung für Italien. Der österreichische Einfluss verliere an Boden, Truppen hungernder Albanier hätten ihre österreichischen und türkischen Offiziere getötet und seien nach Durazzo gekochten, wo sie mit Elhad Vahja gemeinsame Sache machten.

Amtlicher deutscher Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 4. Juni, vorm. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Schloß und Ort Sooshe (östlich Ypern) sind bis auf einige Häuser am Westrand von und gestürmt. Englische Gegenangriffe wurden blutig abgewiesen.

Östlich Givenchy gelang es gestern abend englischen Truppen, in unsere Stellung einzudringen. Ein Gegenangriff warf den Feind unter schweren Verlusten wieder hinaus. Drei englische Maschinengewehre blieben in unserer Hand. Die Stellung ist lückenlos in unserem Besitz.

Die Zuckersfabrik Sonmez ist nach hin- und herwogendem Kampfe von uns besetzt. An der Bahn westlich von Sonmez ist der Kampf noch im Gange. Ein harter feindlicher Angriff auf unsere Gräben bei und nördlich Neuville brach im Artilleriefeuer zusammen. Südlich Neuville sind seit heute Nacht Kämpfe im Gange. — Im Priesterwalde ist der Kampf abgeklungen. Es ist uns gelungen, den größten Teil der verlorenen Gräben wiederzugewinnen.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Russische Abteilungen wurden durch unsere Kavallerie aus den Ortschaften Lenne und Schrudon, 60 und 70 Kilometer östlich Liban, vertrieben. — In der Gegend Rumbiljan, westlich Rurshan, und bei Sawdyniki an der Dubissa scheiterten feindliche Angriffe.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unsere Truppen haben nach Kampf die Orte östlich von Przemyśl und nach Nordosten anschließend die Linie Boleslawice-Torki-Podziac-Staszawa erreicht.

Die Kunde aus dem Fall von Przemyśl ist noch nicht festgesetzt.

Es ergibt sich aus Aussagen von Gefangenen verschiedener Truppenteile, daß die Russen für die Nacht vom 2. zum 3. Juni, in der Przemyśl geklärt wurde, gegen die ganze Front der Armee des Generalobersten v. Radens einen allgemeinen Angriff eingelegt hatten. Diese Offensive ist schon in ihren Anfängen vollkommen gescheitert. — 22 Kilometer östlich von Przemyśl stürmten deutsche Truppen unter General von der Marwitz die Höhen beiderseits Myslanetz. — Die Armee des Generals von Einsingen ist im Begriff, den Unterlauf des Stryni nordöstlich des Ortes gleichen Namens zu überschreiten. Oberste Heeresleitung.

Amtl. österr.-ungar. Tagesbericht.

Wien, 4. Juni. (Wolff-Tele.)

Amtlich wird verlautbart vom 4. Juni, mittags:

Russischer Kriegsschauplatz.

Im Laufe des Tages wurde Przemyśl vom Feinde geläubert, der in östlicher Richtung zurückging und auf den Höhen südwestlich Medaka durch nachstehenden Widerstand zu leisten versuchte. Doch greifen jetzt die verbündeten Truppen an.

Unterdessen ist es der Armee Böhm.-Urmolli gelungen, vom Süden her die russische Verteidigungsstellung zu durchbrechen und in der Richtung auf Mosciiska vorzustoßen, von welchem Ort unsere Truppen nunmehr wenige Kilometer entfernt stehen. Bei diesen Kämpfen fielen zahlreiche Gefangene in die Hände der Sieger. Auch der Angriff der Armee Einsingen hatte neue Erfolge. Die Russen sind seit heute früh vor diesem Raum in vollem Rückzuge.

An der Pruthlinie haben sich in Rückwirkung der Ereignisse am San und oberen Dniester neue Kämpfe entwickelt. Wo der Gegner Angriffe versuchte, wurde er unter schweren Verlusten abgewiesen. 100 Mann wurden zu Gefangenen gemacht. Die sonstige Lage am unteren San und in Polen ist unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Im Tiroler Grenzraum sind keine wesentlichen Ereignisse zu verzeichnen. Östlich des Kreuzbergstels nahmen unsere Truppen zwei Gipfel, die die Italiener vorübergehend hart besetzt hatten.

An der Rätischer Grenze hält der Gefechtskampf stellenweise an. Im Küstenlande wird im Raume von Karfreit gekämpft.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs, v. Böser, Feldmarschallleutnant.

In Przemyśl.

Aus dem 1. kriegspressequartier, 3. Juni, meldet die „Allnische Volkszeitung“:

Der Jubel der Bevölkerung von Przemyśl, die während der Russenherrschaft ungefähr 20.000 betrug, war grenzenlos. Männer und Frauen weinten vor Glück. Viele Soldaten konnten beim Einzug die Ibrigen wiedersehen. Nichts war erhebender, keine schönere Symbolisierung der Waffenbrüderschaft Deutschlands mit Österreich-Ungarn läßt sich denken, als von beiden Seiten der eroberten Stadt bayerische und österreichisch-ungarische Truppen zusammenzuströmen. Offiziere und Mannschaften umarmten und küßten sich vor Freude über den Sieg. Alle Glocken läuteten und Dankgottesdienste wurden in allen Kirchen und Synagogen abgehalten.

Die Truppen drangen rasch nacheinander von allen Seiten in Przemyśl ein. Mit den Bayern trafen sich Reiter der Kavallerietruppen Verbrüder auf dem Marktplatz. Bald darauf sind unsere Fußtruppen des 10. Korps angelangt. Alle Straßen waren voll von Menschen, welche Blumen streuten, Fahnen schwenkten und solche an den Häusern befestigten. Die Stadt hat nicht gelitten. Große Vorräte sind in den Magazinen zurückgeblieben. Auch sonstiges Kriegsmaterial befand sich noch viel in der Festung.

Die Truppen konnten sich aber in der Stadt nicht aufhalten, da sie sofort dem abziehenden Gegner nachdrängten, der zum Schutz des Abmarsches auf den Höhen östlich der Stadt Nachstellungen bezog und diese ziemlich hartnäckig verteidigte. Langsam drängten unsere Truppen den Feind von Stellung zu Stellung und warfen ihn aus dem Festungsbezirk hinaus. Die Gefangenenzahl ist noch nicht ermittelt.

Die „Neichspost“ meldet: Die Russen haben noch vor vierzehn Tagen über sechzig Eisenbahnwagen mit schwerer Artillerie und Bekundarschützen in die Festung eingeführt.

Kriegsrat in Petersburg?

Basel, 5. Juni. (Nichtamt. Wolff-Tele.)

Die „Basler Nachrichten“ melden: In Petersburg sind in den letzten Tagen zahlreiche Generäle, frühere Minister und Generalgouverneure, die dem Zaren als Berater zu dienen pflegten, eingetroffen. Es wird ein großer Kriegsrat erwartet.

Die Einwirkung des Falls auf Skandinavien.

Kopenhagen, 5. Juni. (P.-Tele. Ctr. Bln.)

Die Meldung von dem Falle von Przemyśl hat auf die Stimmung in Skandinavien entscheidend gewirkt. Heute ist Italien, über das die große Presse und das Publikum gleich verächtlich denken, vollständig vergessen. Die Siege in Galizien und der Fall von Przemyśl haben einen sehr starken Eindruck gemacht. „Politiken“ spricht von einem vollständigen russischen Zusammenbruch.

Die schweizerische Presse über Przemyśl.

Zürich, 5. Juni. (P.-Tele. Ctr. Bln.)

Der militärische Mitarbeiter der „Neuen Zürcher Zeitung“ schreibt: Durch den zweiten Fall von Przemyśl ist ein ungeheurer wichtiger Schritt wieder in den Besitz der deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen gelangt. Damit haben die gesamten Operationen in Galizien einen vorläufigen Abschluß erlangt.

Die Wirkung in Paris.

Aus dem Haag, 5. Juni. (P.-Tele. Ctr. Bln.)

Präsident Poincaré wurde gestern Nachmittag vom Kriegsminister Millerand vom Fall von Przemyśl verständigt, worauf im Elysee ein Ministerrat stattgefunden haben soll. Man bemerkte, daß sodann ein lebhafter Doppelwechsel zwischen Poincaré, dem König von England und dem Zaren stattfand. Große Besorgnis herrscht in Paris wegen der Folgen, die das Ereignis auf die Haltung Rumäniens haben könnte, namentlich wenn die Russen gezwungen würden, ganz Galizien zu räumen. Die Presse brachte bisher noch nichts über den Fall von Przemyśl.

Beginnende Ernüchterung in Italien.

Rom, 5. Juni. (P.-Tele. Ctr. Bln.)

Der Fall von Przemyśl und die gesamte Lage auf dem östlichen Kriegsschauplatz hat hier ernüchternd gewirkt, und die politische und militärische Berechnung empfindlich erschüttert. Der rumänische und bulgarische Beifall wird immer dringender ersucht. Aus gewissen Gründen sucht die italienische Regierung bei dem Volke den Glauben zu erwecken, daß nur ein lokalisierte Krieg in Österreich-Ungarn geführt werden solle.

Gefecht an der Tiroler Ostgrenze.

Wien, 5. Juni. (Nichtamt. Wolff-Tele.)

Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet: Der Verlauf der ersten Zusammenstöße an der Südwest-Front darf uns mit Zuversicht und froher Hoffnung erfüllen. Nicht die Zahl entscheidet, sondern der innere Gehalt der Kämpfe. Ein Musterbeispiel für den Schmelz, den feinen Wagemut und die Unternehmungslust unserer Soldaten bieten die Grenzgefechte bei Caprile am 26. Mai. Als unsere Meldungen über die Truppenbewegungen von Caprile im Suttogudo-Tal eintrafen, entschloß sich der Oberleutnant Jeyer, vom Juntiner Landesjägerregiment, durch einen Vorstoß über die Grenze volle Gewissheit über die Lage zu erlangen. Bei einbrechender Dunkelheit war die Abteilung Jeyer mit 70 Landesschützen mit Maschinengewehren ausgerüstet und marschbereit. Um dieselbe Zeit be-



jogen zwei italienische Kompagnien Infanterie in Caprile das Quartier. Sie stellten bloß am Eingang des Ortes Wachen auf. Der Oberleutnant Jeyer entschloß sich zu einem Generalüberfall mit Maschinengewehren auf 60 Schritt Distanz. Die aus den Quartieren zu den Gewehrtruppen stützenden Mannschaften erlitten in dem Feuer der wohlgerichteten Maschinengewehre schwere Verluste an Toten und Verwundeten. Beide Kompagnien flüchteten in den Wald. Nach diesem letzten Generalüberfall, durch welchen der Gefechtszweck, eine Klärung der Lage, erreicht war, trat Jeyer den Marsch nach den alten Stellungen wieder an. In der Nähe eines Dorfes auf österreichischem Gebiet versuchte eine Kompagnie feindlicher Infanterie, von Verrätern geführt, der Abteilung den Rückzug zu verlegen. Der Versuch blieb erfolglos. Mit einem Verluste von 5 Mann schlug sich die Abteilung mit den Maschinengewehren glücklich durch.

Die Bewohner des Grenzgebietes und des ganzen Vortlandes können solchen Männern ruhig den Schutz der Südwest-Grenzen anvertrauen. Die braven Tiroler freuen sich des wohl gelungenen ersten Erfolges und hoffen auf weitere.

Neue Deutschenhegen in Italien.

Lugano, 5. Juni. (Z.-U.-Tele.)

Die Deutschenhege in Italien nimmt immer schlimmere Formen an. Jeder noch in Italien weilende Deutsche wird als Spion angesehen. Auch Leute, denen versichert wurde, sie könnten sich ruhig in Italien aufhalten, wurden plötzlich festgenommen. Zwei Professoren der Universität in Mailand wurden während des Unterrichts verhaftet. Zwei Tage vorher schon hatte man ihre Wohnungen ausplündert und sämtliche Bücher verbrannt.

Am Donnerstag und Freitag voriger Woche wurden in Lugano viele Deutsche erwartet, die ihre Ankunft angekündigt hatten; sie sind bisher noch nicht eintreffen.

Italienische Schluppe in Libyen.

Lugano, 5. Juni. (P.-Tele. Ctr. Bln.)

Erst jetzt wird bekannt, daß am 29. Mai ein verlustreiches Gefecht bei Misurata in Libyen stattgefunden hat. Unter den Schwerverwundeten befindet sich der Gendarmerieoberst Renzo.

Abneigung der Auslandsitaliener gegen den Krieg.

Aus dem Haag, 5. Juni. (P.-Tele. Ctr. Bln.)

Nach dem „Daily News“ sind bislang aus England nur 1200 italienische Reservisten abgegangen. Die Zahl erregt ein gewisses Erstaunen, da sie in keinem Verhältnis steht zu der Zahl der Italiener, die sich in England befinden.

Ludwigshafen a. Rh., 5. Juni.

In verschiedenen hiesigen Großbetrieben und in denen der nächsten Umgebung weigern sich die militärpflichtigen Italiener, ihren heimatischen Wehrdienstbefehlen zu folgen; sie behaupten, sie seien in Deutschland geboren und hätten da ihr Brot gefunden. Die Nationalität ihrer Eltern könne für sie kein Grund sein, das Land zu übersetzen, dem sie den Lebensunterhalt verdanken.

Wie man in Frankreich mit den Hoffnungen der Bevölkerung spielt.

Bekanntlich werden in Frankreich keine Verlustlisten ausgegeben. Um die Bevölkerung gleichwohl zu beschwichtigen und die Sorgen der Angehörigen um das Schicksal ihrer Söhne, Brüder und Väter, von denen keine Nachricht mehr eintrifft, möglichst herabzumindern, scheint man selbst vor öffentlichen Täuschungen nicht zurück. Ein französischer Privatbrief vom 4. Mai 1915, der in deutsche Hände fiel, liefert dafür den Beweis. In dem Briefe heißt es:

„In der Zeitung war neulich darauf hingewiesen, daß es 60.000 Gefangene gäbe, die vermisst würden, und die aus Kriegsbrüchlingen während der ganzen Dauer des Krieges kein Lebenszeichen geben dürften, und daß man die Freude haben werde, sie wiederzusehen. Ich bete alle Tage, daß unser lieber Roger darunter sei.“

Mit gewissenlosen Lügen also suchen sich in Frankreich die Regierenden gegen die Schmerzensbrüche der Bevölkerung zu sichern. Sie wissen nur zu gut, daß das Volk wider sie aufstehe, wenn es Kenntnis davon hätte, was hinter all den Siegesnachrichten steht, wenn es auch nur einen ungefähren Einblick in die ungeheuren Opfer gewönne, die das Land gebracht hat und vergeblich weiter bringt. Wie lange fragt man sich, wird sich die Wahrheit so verbergen lassen, und wie wird es in Frankreich aussehen, wenn das Volk begriffen haben wird, wie schändlich es hinteres Licht geführt und zu einer Politik maßbraucht worden ist, aus der nur England den Nutzen zieht!

Lloyd George redet weiter.

London, 5. Juni. (Z.-U.-Tele.)

Der neue Munitionsminister Lloyd George sagte in einer Rede an die Metallarbeiter noch gesagt, daß die allgemeine Wehrpflicht keineswegs undemokratisch sei. Er erklärte, daß wenigstens die industrielle Wehrpflicht sich als notwendig erweisen dürfte. Die kurze Erfahrung, die er als Munitionsminister bestreite, habe ihn schon gelehrt, daß das Land noch nicht die Hälfte seiner industriellen Produktionsfähigkeit aufgewendet habe, um den Krieg zu gewinnen. „Wir waren vor dem Krieg“, sagte Lloyd George, „das schlechtest organisierte Volk der Welt.“

Rotterdam, 5. Juni. (P.-Tele. Ctr. Bln.)

Lloyd George hat nach Londoner Morgenblättern in seiner Rede an die Metallarbeiter noch gesagt, daß die allgemeine Wehrpflicht keineswegs undemokratisch sei. Er erklärte, daß wenigstens die industrielle Wehrpflicht sich als notwendig erweisen dürfte. Die kurze Erfahrung, die er als Munitionsminister bestreite, habe ihn schon gelehrt, daß das Land noch nicht die Hälfte seiner industriellen Produktionsfähigkeit aufgewendet habe, um den Krieg zu gewinnen. „Wir waren vor dem Krieg“, sagte Lloyd George, „das schlechtest organisierte Volk der Welt.“

Wilsons Worte und Taten.

New-York, 5. Juni. (Nichtamt. P.-Tele. Ctr. Bln.)

Präsident Wilson ermahnte die mexikanischen Führer dringend, ihrem Lande den Frieden zu verschaffen; andernfalls werde er die Ausfuhr von Waffen und Kriegsmitteln nach Mexiko verbieten.

Herr Wilson hat wohl nur versehentlich vergessen, die gleiche Aufforderung auch an die Führer der englischen Kriegspartei zu richten.

Der deutschfeindliche Roosevelt.

Der Umstand, daß bei dem Untergang der „Lusitania“ 5400 Amerikaner amerikanische Munition unbrauchbar geworden sind, hat das hochentwickelte Moralempfinden des Expräsidenten Roosevelt bis zur Weißglut erhitzt. Unter dem Titel „Nord auf hoher See“ läßt der ehemalige Präsident, dem auf deutschem Boden viel zu viel Liebenswürdigkeiten erwiesen worden sind, einen langen Artikel im „Metropolitan Magazine“ los. Er verlangt darin eine sofortige energische Aktion. Er gebraucht zwar nicht ausdrücklich das Wort „Krieg“, aber seine Ausführungen lassen keinen Zweifel darüber, daß nur Krieg gemeint sein kann. Er klagt die Deutschen an, daß sie die Seeräuber der afrikanischen Küste übertrifften haben, und spricht die Überzeugung aus, daß Deutschland nur durch das Eingreifen von Amerika zur Raison gebracht werden könnte. Er schlenbert die furchtbaren Anklagen gegen die Regierung, deren Neutralität nach seiner Ansicht dem alten Pontius Pilatus alle Ehre gemacht hätte. Mit deutlichem Seitenhieb auf seinen Nachfolger ruft er es in die Welt hinaus, daß eine Politik von Blut und Eisen niemals durch eine Milde und Wasser-Politik bekämpft werden könnte. Nebenbei beschwört er die Geister von Lincoln, Grant, Washington und anderer amerikanischer Größen. Innerhalb 24 Stunden muß das Land wirksame Schritte ergreifen und zur Strafe für die mörderischen Angriffe Deutschlands auf die Rechte der Neutralen jeden Handelsverkehr mit Deutschland abbrechen, dagegen den Handel mit Frankreich, England und der übrigen zivilisierten Welt nach Kräften fördern. Dies wäre keine ausdrückliche Kriegserklärung, das Verbot würde nur verhindern, daß Munition (!) an eine Macht geliefert würde, die sie zur Tötung unschuldiger Passagiere verwenden.

Aus der Stadt.

An die Wiesbadener Frauen.

Das Kreis Komitee vom Roten Kreuz Wiesbaden, Abteilung IV, wendet sich mit folgender Bitte an die Frauen Wiesbadens:

Jein Kriegsmomente liegen hinter uns. Auf die flammende Begeisterung, mit der unsere Männer und Jünglinge in den ersten Augusttagen zu den Fahnen eilten, ist der zähe, ausdauernde Todesmut gefolgt, mit dem sie in langen Monaten unter dem Feuer der feindlichen Geschosse in den Schützengräben lagen oder zum Sturmangriff und zur Verfolgung des Feindes vorwärts marschierten. Ebenso ist in der Heimat an die Stelle des Hinstromens der Frauen zu den Samarkiterfuren und des ungeduldrigen Suchens nach Verletzung die stille, gleichförmige Arbeit der Kriegsborgorganisation getreten, welche der Fürsorge für unsere Krieger im Felde, für unsere Verwundeten in den Lazaretten und für die Familien unserer Krieger dienen. Draußen und daheim war trotz der Verschiedenartigkeit und der Wucht der gewaltigen Kriegsbereignisse eine Art Gewöhnung an die Arbeit, sogar an die blutige, händliche, todkräufende Kriegsborgarbeit entstanden, wie sie jede langanhaltende Tätigkeit, auch die aufregendste, mit sich führt.

Da ging zu Pfingsten, als es im Wechsel der im Krieg durchlebten Jahreszeiten wieder Sommer ward, ein neuer Ruf durch die deutschen Lande, ein neuer Aufruf tiefer Empörung und heiligen Zornes. Denn Italien, das Land unserer Liebe und Sehnsucht, dessen Kunst und Kultur wir kennen und verstehen wie kein anderes Volk, verrät uns. Mit neuer Kampfeslust, mit verdoppelter Einnicht in die Notwendigkeit und den Ernst des Entscheidungsfampfes, eilen unsere Truppen auf die neuen Kampfschlachtfelder, eilen unsere Landkürer dem Ruf zur Fahne, melden sich die bisher noch Zögernden, die inaktiv sind und frei Gewordenen zum freiwilligen Eintritt in unser Heer. Welcher deutsche oder österreichisch-ungarische Mann möchte jetzt noch zurückbleiben?

Und wir Frauen? Auch unser Hilfsheer ist groß und hat sich in den 10 Kriegsmomenten, wie das der Männer, vielfach vermehrt. Und wie das der Männer hat es seine Verluste gehabt. Aber es sind in der Mehrzahl unruhigliche Verluste, von denen man am liebsten schwiege. Die Unfähigen, die Unlustigen, die Enttäuschten sind nicht mehr unter uns. Auch unser Herz ist aufgewallt in Zorn und Empörung bei dem Treubruch Italiens und wir wissen so gut wie die Männer, daß es noch menschlicher Voraussicht den Krieg verlängern wird. Was wird bei uns Frauen die Folge dieser Empörung und dieser Erkenntnis sein? Werden nicht auch bei uns die bisher zurückgebliebenen, die inaktiv sind und frei Gewordenen kommen und in unsere Reihen eintreten?

Die Organisation der Volkshilfe bei uns und in anderen Städten zeigt, daß wir Geld brauchen. Unser geistiges, opferfreudiges Volk wird es uns geben, wir zweifeln nicht daran. Aber das Geld hilft uns nicht ohne die Hände, Köpfe und Hände, die es mit Einnicht und Besonnenheit verteilen und in erwünschte und notwendige Gaben verwandeln. Wir brauchen Arbeitskräfte, geschulte und solche, die lernen wollen, erfahrene und solche, die Erfahrungen sammeln wollen. Arbeitsfreiwillige vor!

Auf allen Gebieten der Kriegsfürsorge mangelt es noch an Arbeitskräfte. Wir brauchen noch Vormünderinnen für Waisenkinder, die den Vater verloren haben und deren Mutter ihre Leitung nicht allein übernehmen kann, und für Volkswaisen, die alles Elternschicksal jetzt entbehren. Wir brauchen Beauftragte für die jugendlichen Hilfskräfte in den Gärten und bei der Landbewirtschaftung und für die Kinder in den zahlreichen Kriegskindergärten und -horden. Wir brauchen noch ehrenamtliche Hilfskräfte in den verschiedenen Abteilungen des Roten Kreuzes. Verschiedenartige Tätigkeit für verschiedenartige Notlage und Begabung. Auch in unserer Stadt soll die furchtbare Größe der Zeit die deutschen Frauen nicht klein finden. Wer von uns möchte diese Zeit ertragen, wenn er nicht nach Kräften hilft ihre Not zu lindern? Wir bedürfen der weiteren, vermehrten Hilfe der Frauen. Kommt und helf! Anmeldungen zur Mitarbeit werden in der Abteilung IV des Kreis Komitees vom Roten Kreuz, Agl. Schloß, Kavalierhaus 1. Stock, Zimmer 4, entgegen genommen.

Die Auslösung der Geschworenen für die nächste Schwurgerichtsverhandlung, die am Montag, den 28. Juni ihren Anfang nimmt, fand am Freitag vormittag statt unter der Leitung des Landgerichtspräsidenten Geh. Oberjustizrats Mendel. Als Geschworene wurden ausgelöst die Herren Wirt Johann Baptist Klein (Johannisberg); Gastwirt Wilhelm Burkard (Weilbach); Landwirt Wilhelm Born 1. (Gravenwiesbach); Kaufmann Karl Grünig (Wiesba-

den, Mäckerstraße 5); Bürgermeister Christian Laux (Langenliefen); Seiler Friedrich Böttel (Mörsheim); Landwirt Jakob Schleib 2. (Mörsheim); Buchhändler Heinrich Römer (Wiesbaden, Kaiser Friedrich-Ring 66); Rentner Peter Klein (Wiesbaden, Humboldtstraße 18); Landwirt Philipp Heinrich Koch (Dellheim); Landwirt Heinrich Wiffing (Heinzenberg); Fabrikant Heinrich Ottmann (Wiesbaden, Rheinwälder Straße 11); Landmann Friedrich Wilhelm Ender (Orlen); Landwirt und Bürgermeister a. D. Karl Scherf (Wülfers); Weinbändler J. J. Dahlen (Vorch); Kaufmann Christian Jung (Wiesbaden); Kaufmann Wilhelm Schneider (Langenschwalbach); Landmann Johann Alth (Niedernhausen); Land- und Gastwirt August Dillenberger (Lautert); Bäckermeister Wilhelm Böppler 2. (Rohr an der Weil); Privatier Ludwig Weyrauch (Höchst); Hofschaffner Otto Seelig (Wiesbaden, Große Burgstraße 6); Kaufmann Johann Ferdinand Führer (Wiesbaden, Große Burgstraße 10); Bürgermeister Joseph Jakob Kriest (Ranfeld); Fabrikant Ernst Sed (Wiesbaden, Möhringstraße 6); Landwirt Heinrich Jakob Kleber (Wiesbaden); Landwirt und Konsumvereinsverwalter Peter Ernst (Wiesbaden); Privatier Paul Meurer (Wiesbaden, Alexandersstraße 4); Verwalter Friedrich Jann (Wiesbaden); Weingebräuer Peter Michel (Eisenbach).

Fremdenverkehr. Bis zum 31. Mai sind seit Jahresbeginn 30 545 Ausländer hier eingetroffen. Davon waren 21 528 Passanten mit einem Aufenthalt von weniger als 5 Tagen und 18 017 Ausländer mit längerem Aufenthalt.

Auszeichnung. Dem praktischen Arzt Dr. v. Herff in Wiesbaden ist die Erlaubnis zur Anlegung des ihm verliehenen türkischen Medalscheitens vierter Klasse allerhöchst erteilt worden.

Wohnungsjubiläum. Am 1. Juni d. J. waren 50 Jahre verfloßen, seit der ordentl. Lehrer am städtischen Gymnasium I, Herr Reinhold Peter, in den öffentlichen Schuldienst eingetreten ist. Herr Peter steht seit dem 1. Mai 1887 im Dienste der Stadt Wiesbaden und wirkte zuerst an der Schule in der Zülfstraße, seit Oktober 1899 gehört er dem Lehrerkollegium des Gymnasiums I an. Nachdem der Direktor bereits am Dienstag in der Aula vor versammelter Schule der Verdienste des trefflichen Lehrers um die Anstalt gedacht hatte, konnte er nun dem aus einem Urlaub zurückgekehrten Jubililar den Kronenorden 4. Klasse mit der Zahl 50 überreichen.

Todesfälle. Am 2. Juni starb hier der Geh. Sanitätsrat Dr. med. Maximilian Freygen und am 3. Juni der Geh. Sanitätsrat Dr. Carl Clouff.

Die Hauptziehung der Preussisch-Süddeutschen Klassenlotterie ist wieder einmal beendet. Die Prämie von 300 000 M. ist mit einem Gewinn von 3000 M. auf die Nummer 20 008 gefallen. — Die Erneuerung der Lose zur 1. Klasse 6. (232.) Lotterie hat bis zum 20. d. M. zu geschoben. Die Auszahlung der kleineren Gewinne erfolgt nach Erscheinen der amtlichen Gewinnliste, voraussichtlich vom 10. Juni ab; diejenige der höheren Gewinne von 1000 Mark an etwa acht Tage später. Der Anspruch auf einen Gewinn der 5. Klasse der 6. (232.) Lotterie erlischt nach § 14 des Lotterieleplanes am 14. September 1915, wenn nicht das Gewinnlos bis dahin dem zuständigen Lotterieträger zur Einlösung vorgelegt wird. Für als vermisst angezeigte Lose erlischt der Gewinnanspruch am 14. Oktober 1915. Die Ziehungstage der 6. (232.) Klassenlotterie Juli bis Dezember 1915 sind wie folgt festgelegt: 1. Klasse 9. und 10. Juli, 2. Klasse 13. und 14. Aug., 3. Klasse 16. und 11. Sept., 4. Klasse 8. und 9. Okt., 5. Klasse beginnt am 6. Nov.

Wichtig für die Kriegswochenhilfe. Die Bestimmungen der Kriegswochenhilfe sind den in Betracht kommenden Frauen noch immer nicht genügend bekannt. Der Nationale Frauenbund, Abteilung Berlin, Geschäftsstelle Rollendplatz 3, hat sich deshalb veranlaßt gesehen, Tabellen zusammenzustellen, aus denen ersichtlich ist, wer Anspruch auf Kriegswochenhilfe hat, worin die Leistungen bestehen, wofin die Anträge zu richten und welche Belegstücke einzuwenden sind. Die neuen Tabellen werden bei Behörden und Publikum ebenso großen Anklang finden, wie die für die Veröffentlichung über die Hinterbliebenenfürsorge. Die Tabellen über die Kriegswochenhilfe stellen sich einschließlich Porto: 1 Stück 0.10 M., 10 Stück 0.75 M., 50 Stück 3.25 M., 100 Stück 5.50 M. Die drei zusammengehörigen Tabellen über die Hinterbliebenenfürsorge kosten: 3 Stück 0.30 M., 50 Stück 2.00 M., 100 Stück 3.50 M.

Für Hypotheken-Pfandbrief-Besitzer. Die am 1. Juli 1915 fälligen Zinscheine der Hypothekendarlehen und Kommunal-Obligationen der Preussischen Boden-Credit-Aktien-Bank werden, wie aus dem Anzeigenteil der heutigen Zeitung ersichtlich, bereits vom 15. d. M. ab in gewohnter Weise kostenlos eingelöst.

Das Delen von Fuchsbäben ist verboten. Der Herr Polizeipräsident weist noch einmal besonders darauf hin, daß nach den Bestimmungen der §§ 2 und 5 der Bekanntmach-

ung des Reichskanzlers vom 20. April 1915 betreffend die Verwendung von Erdöl und Del (Reichsgesetzblatt Seite 275) zum Delen von Fuchsbäben bei Vermeidung einer Geldstrafe bis zu 150 Mark oder entsprechender Haft, verboten ist.

Warnung. Ein Hausierer, der anscheinend schöne, dauerhafte Gläser zu sehr billigen Preisen — das Dutzend zu 2 Mk. — anbietet, sucht zurzeit die nähere Umgebung Wiesbadens heim. Er gibt an, daß die Ware für ausländische Großfirmen hergestellt werden müßte. Werden diese Gläser nun geradezu verkleinert werden müßte. Werden diese Gläser nun in Gebrauch genommen, so merkt man, daß dieselben einen sehr scharfen, widerlichen Beigeschmack abgeben und gar nicht zum Essen in Gebrauch genommen werden können. Sicherlich wäre ihr Gebrauch geradezu gesundheitsschädlich. Das laufende Publikum sei daher zur Vorsicht gemahnt.

Auch eine Ausbrecherin. Die jetzt siebenjährige dreifache Schirmpantin Baiso bildet einen Hauptanziehungspunkt im Zoologischen Garten in Frankfurt. Sie ist dem Kindesalter sozogen entwachsen. Am Montag ist ihr nach langer Zeit wieder einmal ein Ausbruchversuch gelungen. Während der Mittagsstunde, in der sie in einem schwer mit Eisen beschlagenen Käfig der Ruhe pflegen soll, benutzte sie die Abwesenheit des Wärters, diesen Käfig mit Nestschrauben zu durchbrechen. Nur geringen Widerstand bot ihr die verschlossene Tür ihres Zimmers im Gesellschaftshaus. Durch diese gelangte sie in den für das Publikum bestimmten Vorraum und von da durch das offene Fenster ins Freie. Es ist kaum zu erklären, wie es dem starken Tier nun gelungen sein mag, an einem schmalen Gefäß des ersten Stockes bis nach dem Dachstuhl zu gelangen, an dem sie offenbar heruntergeglitten ist. Als der Wärter gerufen wurde, hatte sie sich auf einer hohen Pappel im „Waldchen“ festgemacht. Durch Jura war sie nicht zum Herunterkommen zu bewegen; als aber ein blinder Schuh abgenommen wurde, geriet sie so in Angst, daß sie schleunigst in die Arme des Wärters flüchtete.

Ehejubiläum. Am 1. Juni haben die Eheleute Christian und Christine Becker in Rouenthal ihre silberne Hochzeit in aller Stille gefeiert.

Standesamt-Nachrichten vom 31. Mai bis 2. Juni. Todesfälle: Am 31. Mai: Emilie Meyer, geb. Mühl, 24 J. Privatier Elias Kofenthal, 70 J. — Am 1. Juni: Kellerer Ludwig Bender, 50 J. Alois Kötter, 1 J. Elisabeth Kötter, geb. Kötter, 77 J. — Am 2. Juni: Emma Dammach, geb. Schäfer, 33 J. Rentner Otto Laux, 77 J.

Gustav-Adolf-Stiftung.

Dem Ernste der Zeit Rechnung tragend, ließ der Hauptverein Wiesbaden der Gustav-Adolf-Stiftung seine als ardhäre Veranstaltung geplante Hauptversammlung, die in Hachenburg stattfinden sollte, ausfallen. Er beschränkte dieselbe lediglich auf die Erledigung der dringenden Vermögensangelegenheiten und lud seine Mitglieder und Freunde in altgewohnter Weise wieder nach Diez ein. Die Versammlung fand am Vorabend eine würdige Einleitung durch einen Gottesdienst in der feierlich geschmückten Kirche, wobei Generalsuperintendent Obly-Wiesbaden die Festpredigt hielt. Die Kollekte ergab die Summe von 51.30 M., die der neu erkannenen evangelischen Gemeinde Kellheim-Hornau bei Neuenhain i. T. zuzuf. Dienstag vormittag trat der Vorstand zu vertraulichen Beratungen zusammen. Die Hauptversammlung begann nachmittags 1/2 Uhr im Hotel Hof von Holland, zu der die Abgeordneten in städtischer Anzahl erschienen waren. Es konnte die erfreuliche Tatsache zur Kenntnis gebracht werden, daß nach den bis jetzt vorliegenden Ergebnissen die Hauptversammlung in den meisten Zweigvereinen trotz der Ungunst der Zeit einen höheren Ertrag ergeben hat, als im Vorjahr. Der Beteiligung letzte man vorstichshalber aber doch nur die Summe des Vorjahres in Höhe von 23 000 M. zu Grunde. Der verbleibende Ueberflus soll für einen Reservefonds, insbesondere für das Reformations-Jubiläum 1917 verwandt werden. Von der zur Verteilung gelangenden Summe alagen 7500 M. an den Hauptverein in Leipzig, 3000 M. sollen für außersächsische Gemeinden verwandt werden, 12 000 M. blieben für die sächsischen Gemeinden. Es sind die bekannten Namen: Cambera, Eltsche, Ralsheim, Mörsheim, Weisenheim, Dattersheim, Hofheim, Langendernbach, Vorch, Nied, Niederlahnstein, Niedernhausen, Niederwallmenach, Seckbach, Schwanheim, Söfheim, Würges, Reilsheim, neu beigegeben ist Kellheim-Hornau. Für die letzten Gustav-Adolf-Abende, die anstelle von Gustav-Adolf-Festen für die Kriegszeit empfohlen wurden, wurden die Gemeinden Söfheim, Dattersheim und Reilsheim als besonders unterstützungsbedürftig namhaft gemacht. In den Hauptvorstand wurden wiedergewählt: Generalsuperintendent Obly, Rechnungsrat Keerl, Baurat Kötter-Di. Stadtkonrat v. D. Müller-Wiesbaden, Kommandantdirektor Danner-

Rund um den Kochbrunnen.

Durstige Tage sind es, die wir eben durchmachen müssen. Die liebe Sonne meint es reichlich gut mit unserer Erde und auch mit uns Menschen, die wir im Schmelze unseres Angesichts unsere Wege wandeln müssen. Alles dünkt uns nach einem bishigen Feuchtigkeits. Wir Menschen können uns ja behelfen. Für uns gibt es immer noch da und dort ein kühles Plätzchen, an dem man sich niederlassen kann, um den ausgetrockneten Gaumen mit einem kühlen Trunk zu beleben. Und so kann man an bestimmten Orten, wo ein besonders süßiges, erquickendes Naß direkt vom Hah steht, eine besonders stattliche Zahl von durstigen Seelen beisammen finden, die dem Grundtaste huldigen: Das Bier, das nicht getrunken wird, hat seinen Beruf verfehlt! Ja, viele preisen vielleicht die Dike als eine willkommenen Erscheinung gerade deswegen. Man hat so viel Zeit übrig, und wüßte eigentlich nicht so recht, was man anfangen soll. Da ist der Durst eine gottgeordnete Einrichtung, die man sich schleunigst zunutze machen muß. Man schlängelt sich also im Schatten der Häuser entlang dorthin, wo man noch andere Leidensgenossen vermutet, mit denen man dann gemeinsam über die Dike rätsoniert und vielleicht auch die augenblickliche Kriegslage und die Siegesaussichten debattieren kann. Das ist eine überaus angenehme Beschäftigung, wenn man sonst nichts zu tun beabsichtigt. Man entwirft Schlachtenpläne, zählt die Kriegsbeute zusammen, wundert sich, daß der Hindenburg schon lange nichts mehr von sich hat hören lassen, und vertieft die europäische Landkarte, was sich bei einem kühlen Trunk alles viel leichter und einfacher bewerkstelligen läßt, als wenn einem draußen im Schlachtgetümmel die Granaten um die Nase fliegen. Und so werden denn am Stammtisch die größten Schlachten geschlagen, und in der Dike des Geschehens wird einem „Feldwebel“ nach dem anderen der Kopf abgebissen — o diese Barbaren! —, und der Kellerer hat nicht Hände genug, all die Munition herbeizuschleppen, die dazu bestimmt ist, das Gescheh im Gange zu halten. Ja, das sind Kriegsberlebnisse, die muß man mitgemacht haben, da muß man dabei gewesen sein, und darum: gesendet sei die Dike, die für den schönen Durst sorgt, den man doch mit allen Mitteln bekämpfen muß.

Draußen aber vor den Toren der Stadt ist alles am Verharmen. Bäume und Sträucher, Diefen und Felder liegen nach dem erquickenden Naß. Und ihnen kann man nicht auf dem kühnen Wege zu Hilfe kommen. Sie müssen warten, bis der Himmel wieder einmal so gnädig ist, seine Schleusen zu öffnen und das erquickende Labial zu senden. Hoffentlich dauert es nicht mehr lange. Denn es wäre schade, wenn das, was bisher so prächtig stand und so reichen Segen versprach, allmählich dem Trockenheit zum Opfer fallen sollte. Die Dike, die wir eben haben, erinnert in ihrer Ausdehnung an das Jahr 1911, wo es auch wochenlang keinen Regen gab, und wo der Landwirtschaft ein unberechenbarer Schaden entstand. Wöge uns der Himmel diesmal vor solchem Mißgeschick bewahren, denn es wäre diesmal schlimmer zu ertragen wie damals, als uns noch die ganze Welt offen stand, um uns mit dem Fühlenden von auswärts zu versorgen.

Einkneifen sind wir ja noch ganz gut bestellt. Wir haben noch so viele Kartoffeln, daß die Stadt sogar in der Lage ist, sie billig abzugeben als fetter. Und wie man hört, hat sie sich noch einmal mit Kartoffeln so gut versorgt, daß auf Wochen hinaus kein Mangel eintritt. Nun, und dann werden wir auch so weit sein, daß wir die neue Ernte einkneifen können, und dann ist wohl das Schlimmste überstanden. Wenn man nur auch daselbe von dem Fleisch sagen könnte. Aber da ist wohl vorherhand kein Gedanke dran, daß man wieder einmal ein Nippchen für 20 Pfennig sich zu Gemüte führen kann, so im Gewicht von etwa einem viertel Pfund. O Gott, wo sind die schönen Zeiten hin, wo man sich noch für wenige Groschen einen Arm voll Solzknochen mit nach Hause nehmen konnte, an dem die ganze Familie sich satt essen konnte. Jetzt fristet man ja auch noch einen Arm voll Knochen, aber da kann man sich arm dran kaufen, und dann sind wirklich nur Knochen — von Fleisch keine Spur.

Ja, bin ich wirklich gespannt, wie das wird, wenn die Stadt mit ihren aufgeschwemmten Fleischvorräten an die Öffentlichkeit tritt. Die höchsten Preise sind ja etwas niedriger, als die man jetzt bezahlen muß. Aber was zu haben ist, ist auch nur Dörrfleisch, Schinken, Mettwurst und Pöckelwurst. Wer der Meinung war, daß auch Fleisch zum Kochen und Braten zu haben sei, der hat sich verrechnet.

Wir müssen uns also wohl oder übel einweisen nach mit dem Gedanken vertraut machen, daß Fleisch eine Delikatesse ist, die man nur in homöopathischen Mengen genießen darf, nicht um sich daran satt zu essen, sondern wie eine Art Federbissen, den man sich nur Sonntags leistet, oder wie man zum Beispiel Kaviar isst. Unter einziger Trost dabei kann nur der sein, daß es noch lange nicht so schlimm ist, als wie unsere Feinde es beabsichtigt haben, ja, daß die Engländer noch viel härter dran sind, als wir. Denen haben wir schon ihr Beefsteak gründlich verpöfekt, und sie lammern schon Joder und Wördis, daß das Hungergepöf vor ihrer Türe steht, wo sie es doch uns zugebacht hatten.

Ja, da kann man wieder einmal sagen: Wer andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein! Das hätten sich die Engländer wohl nicht gedacht. Uns gedachten sie zu vernichten, und nun sind wir noch lebendiger wie vorher. Besonders hier in unserer Weltkurstadt ist zurzeit ein Leben wie mitten im schönsten Frieden. Wir haben nicht viel Kurgäste weniger, als wir sonst hatten, die Hotels und Badehäuser sind mitten in der Saison, auf Spazierwegen und in den Anlagen wimmeln von Fremden, kurz, wenn man bedenkt, wie man zu Anfang des Krieges befürchtet hat, daß die Kurindustrie einen Schlag erhalten würde, von dem sie sich so bald nicht wieder erholen könnte, so muß man sich sehr freuen, daß man eigentlich nicht viel mehr verlangen kann. Und mit jedem Tage wächst die Zuversicht mehr infolge der günstigen Nachrichten, die für uns von allen Kriegshauptplätzen in den letzten Tagen gekommen sind, und wir haben allen Grund zu hoffen, daß es immer noch besser wird. Dem Fall von Brannost werden in nächster Zeit wohl noch andere Fälle folgen, die uns in der Gemütskraft bekräftigen, daß unsere Sache einen guten Fortgang nimmt und daß wir dem feindlichen Ende mit gutem Vertrauen entgegensehen können.

Drum unverzagt in die Zukunft geschaut.

Auf unser Heer und auf Gott vertraut.

Dann dürfen wir hoffen, daß dieser Krieg

Für uns einstens ende mit — Heil und Sieg!

Hans Dampf.



Ehren-Tafel

Das Eisene Kreuz wurde dem Kriegsfreiwilligen Unterarzt Cand. med. Otto Kias aus Burgschwalbach, zurzeit bei einem Regiment in Galizien, verliehen.

Das Eisene Kreuz erhielt der Kraftwagenfahrer Louis Stunz aus Dillenburg, a. St. in Galizien.

Die preussischen Jäger im Felde. Von den aus dem Supernumerariat hervorgegangenen 3063 preussischen Jägerbeamten befanden sich bis zum 1. Juni im Felde 1020 Beamte, und zwar 21 als Majors, 555 als Hauptleute, 750 als Oberleutnants und Leutnants, 11 als Feldwebellieutenants, 493 als Offiziersanwärter, Wägenfeldwebel, Unteroffiziere, Kriegsfreiwillige, Landsturmlaute usw., und 90 als Beamte der Militärverwaltung. Gefallen sind bisher 285 Beamte. Das Eisene Kreuz erster Klasse haben erhalten 22, das zweite Klasse 744 Beamte.

Auf dem Felde der Ehre starb Major August Rath von Frensch-Garrath aus Wiesbaden als Bataillonkommandeur in einem Reserveinfanterieregiment.

Höchst, neu gewählt: Direktor Dr. Wachsuth von der Völgelanstalt Eichberg undarrer Balzer-Edelshausen.

Kurhaus, Theater, Vereine, Vorträge usw.

Kurhaus. Für Sonntag, den 6. d. M., ist eine Illumination des Kurgartens, die erste größere in diesem Jahre, vorgesehen. Die Veranstaltung beginnt um 8 Uhr abends und ist mit einem Doppelkonzert, ausgeführt von dem Kurorchester unter Leitung des Herrn Kapellmeisters Hermann Jäger und dem Musikkorps des Ersatzbataillons des Reserve-Inf.-Regts. Nr. 80 unter Herrn Kapellmeister Haberland, verbunden. Auch Leuchtschiffe und Scheinwerfer werden in Tätigkeit treten. Der Eintrittspreis beträgt 1 M., Abonnements-, Kurtax- und Befreiungskarten zu 1 M. berechtigen zum Besuche des Kurgartens nur bis 6 1/2 Uhr nachmittags. Bei ungenügender Witterung findet 8 Uhr abends Abonnementskonzert statt.

Im königlichen Theater ergeht heute zum erstenmal in dieser Spielzeit die Operette „Die Fledermaus“ in der bereits mitgeteilten Fassung im Ab. 2 zur Aufführung, und zwar zum erstenmal der hiesigen Theatergesellschaft. Die morgige Aufführung der „Meisterfänger von Nürnberg“ beginnt bereits um 6 Uhr; für den erkrankten Herrn Haas gesteht als David Herr Thomsen vom Darmstädter Hoftheater.

Wochenübungsplan des militärischen Vorbereitungsdienstes der Residenzstadt Wiesbaden.

Jugendkompanie Nr. 148 (Stadt Wiesbaden I): Sonntag, den 6. Juni, 3 Uhr: Antritt; Mittwoch, den 9. Juni: Exerzieren und Felddienst; Exerzierplatz Schiersteiner Str. — Jugendkompanie Nr. 149 (Stadt Wiesbaden II): Sonntag, den 6. Juni, 2 1/2 Uhr: Antritt; Jugendheim. Montag, den 7. Juni, und Donnerstag, den 10. Juni: Exerzieren: Jugendheim; Dienstag, den 8. Juni: Unterfächer- und Winterunterricht: Jugendheim. — Jugendkompanie Nr. 150 (Stadt Wiesbaden III): Sonntag, den 6. Juni, 2 1/2 Uhr: Antritt; Germania-Platz; Mittwoch, den 9. Juni: Patronen-, Vorposten- und Nachdienstübung: Blumen-talshöhe; Freitag, den 11. Juni: Winterdienst, usw.: Germania-Platz. — Jugendkompanie Nr. 151 (Stadt Wiesbaden IV): Sonntag, den 6. Juni, 2 1/2 Uhr: Antritt; Jugendheim. Mittwoch, den 9. Juni: Exerzieren: Jugendheim; Freitag, den 11. Juni: Exerzieren und Unterricht: Jugendheim. — Jugendkompanien Nr. 148 bis 151: Sonntag, den 6. Juni, 4 Uhr: Befähigung durch Se. Excellenz den kommandierenden Herrn General: Exerzierplatz Schiersteiner Straße; Dienstag, den 8. Juni, und Freitag, den 11. Juni: Ueben der Spilleute: Jugendheim; Samstag, den 12. Juni: Unterricht der Sanitätsmannschaften: Jugendheim. Die Uebungstagen an den Wochentagen beginnen abends 8 1/2 Uhr.

Aus den Vororten.

Erbenheim.

Fürlicher Unfall. Am Mittwoch stürzte der Landwirt Philipp Krag in seiner Scheune so unglücklich ab, daß er sofort eine Leiche war.

Theater, Kunst und Wissenschaft.

Residenz-Theater.

In einem Aufsatz, der dieser Tage durch die Blätter ging, war von den Pflichten und Rechten der Schauspielkritik die Rede; unter anderem wurde da gegen die Regensenten der Vorwurf erhoben, sie vernachlässigten sehr oft die mit wichtigeren Aufgaben, nämlich diejenigen der Berichterstattung über die Haltung des Publikums; und ein Fall wurde erwähnt, eine bedeutende Berliner Erstausführung, wo in den Berichten zweier großer Blätter am Tage darauf kein Wort über die Stimmung im Hause selbst, Beifallsbezeugungen usw., gesagt worden war.

Dieser Vorwurf ist an sich gewiß sehr berechtigt. Aber nicht immer stellt die Art der Aufnahme einer Vorstellung beim Publikum eine große Wichtigkeit dar; es kann vorkommen — und gestern Abend war es so —, daß die Unterlassung eines Hinweises auf die Haltung der Zuschauer kaum als lächerliches Manöuvre im Bericht gelten kann. Zum ersten bleibt aber auch zu berücksichtigen, daß Stille und Darstellungsüber Raum und Inhalt hinausragen, so sehr, daß diese zurückbleiben im wesentlichen Scheine und nur noch wie bedeutungslose Kleinigkeiten sich ausnehmen gegenüber festgesetzten Größen. Und als eine Größe bleibt „Rosmersholm“ selbst in diesen Kriegstagen ragend über alle Umstände des Krieges und der Zeit; dieser Jenseits erfüllt uns immer wieder mit seiner Weisheit, und niemals zuvor mag der Satz: „Es muß Friede und Freude und Versöhnung in die Gemüter kommen“, wahrer geklungen, niemals zuvor — bedenken wir die grauenhafte Gemütsverrohung in den Hauptstädten unserer Väter — das Rosmersche Mittel mit seinen irreführenden Brüder die Menschen werden schlecht unter der Wirkung des Streites, der sich erhoben hat — einen härteren Widerhall bei den Zuhörern gefunden haben.

Daß die Schauspielgesellschaft Nina Sandow im Kriegssommergastspiel das Wagnis unternahm, „Rosmersholm“, die Sehnsucht eines Adelsmenschen nach Frieden der Weisheit, zur Aufführung zu bringen, verdient als Tat allein schon hohe Anerkennung. Unter Respekt erhöht sich noch, ist diese Aufführung in ihren Hauptzügen von der Weisheit der Dichtung gleichsam geädelt; und wenn auch nicht alle Darbietungen auf der gleichen adeligen Höhe standen, das Zusammenwirken in seiner abstrakten Ausgeglichenheit war von tiefer Wirkung. Kann aber (die Frage erhebt sich als Folgerung) diese Wirkung in einer „Rosmersholm“-Vorstellung äußerlich zum merkwürdigen

Raffau und Nachbargebiete.

Verständnis des Lampertheimer Mörders.

r. Darmstadt, 4. Juni. In dem Lampertheimer Raubmord hat der verhaftete Mörder Albert Palla dem in Königshütte anwesenden Kriminalkommissar Daniel aus Darmstadt die Tat eingestanden. Der andere Verdächtige, Drabik, wird erst noch im Militärgefängnis in Weissen vernommen.

— Flörsheim, 3. Juni. Zum Beigeordneten wurde am Mittwoch der Landwirt Joh. Adam 2. gewählt. b. Höchst, 4. Juni. Die Monatskarten auf der Eisenbahn von hier nach Frankfurt sind seit dem 1. d. Mts. um 10 Pf. teurer geworden.

— Heidenbach, 3. Juni. Unfall. Das 9 Jahre alte Tochterchen des Landwirts Hirschberger hängte sich zu weit aus dem Fenster und stürzte dabei auf die gepflasterte Straße. Das Kind erlitt so schwere Verletzungen, daß es starb. Der Vater steht gegenwärtig als Landsturmann in Antwerpen.

i. Mainz, 3. Juni. Straßenbahnzusammenstoß. Auf der Linie der städtischen Straßenbahn von Mainz nach Kallheim sind gestern Nachmittag zwei aus Motorwagen und Anhängerwagen bestehende Straßenbahnzüge auf der Rampe der Straßenüberführung über die Bahn nach Frankfurt in voller Fahrt zusammengefahren. Der Unfall wurde dadurch herbeigeführt, daß der von Kallheim kommende Wagen das am Korpsbefehlungsamt befindliche Streckensignal, das den einseitigen Teil der Strecke nach Kallheim blockiert, überfuhr und auf der ansteigenden Rampe mit dem die Rampe herabkommenden Wagen von Kallheim zusammenprallte. Die Plattformen beider Motorwagen wurden eingedrückt. Fünf Personen wurden verletzt.

T. Bingen, 4. Juni. Die zur Verbreiterung der Eisenbahnbrücke über die Rahe zwischen Bingen und Bingerbrück erbaute neue Brücke ist dem Verkehr übergeben worden. Die Personen- und Güterzüge auf der Strecke Bingen-Bingerbrück und in entgegengesetzter Richtung fahren bereits über die neue Brücke. Die Gleisanlagen der alten Brücke werden nunmehr einer gründlichen Ausbesserung unterzogen. In der Hauptsache wurde die neue Brücke erbaut, um die Rangiergleise des Bahnhofes Bingerbrück zu verlängern. Wenn aber nach Beendigung des Krieges das dritte Gleis auf der Strecke Bingen-Mainz verlegt wird, wird die Brücke erst ihrem eigentlichen Zwecke übergeben werden können.

T. Bonn der Rahe, 4. Juni. Verteilungsstelle für Weinlieferungen an Meer und Marine. Unter dem Vorsitz des Landrates des Kreises Ahrweiler, v. Rasse-Kreuznach, hat der Weinbauverein für das Rahegebiet und der Weinbauverein für die Rahe eine Verteilungsstelle für Weinlieferungen an Meer und Marine gebildet. Dem Ausschusse gehören ferner die Herren B. Schäfer, G. Dittmar, Weinbaulehrer Simon aus Kreuznach, Karl Vogelsänger-Münster a. St., Aug. Rohn-Waldhildersheim und Heinz Schmitt-Langenscheidt an.

b. Frankfurt, 4. Juni. Erwählte französische Ausreißer. Bei einem heute Morgen von Berlin hier eintreffenden D-Zug wurden in einem Bremserhäuschen zwei entworfene französische Kriegsgefangene entdeckt und von der Bahnhofspolizei festgenommen. Es stellte sich bei dem Verhör durch einen Dolmetscher heraus, daß die beiden blinden Franzosen von Magdeburg aus die Fahrt auf diese Weise unternommen hätten. Sie waren infolge des Mangels an Nahrungsmitteln seit einigen Tagen in einem ganz erschöpften Zustande.

h. Frankfurt a. M., 4. Juni. Verschiedenes. Eine vom „Nationalen Frauenbund“ veranstaltete Gelatine-Ausstellung wurde heute nachmittag eröffnet und erfreute sich sofort eines überaus starken Besuchs. Die Ausstellung, übrigens die erste ihrer Art, zeigt in künstlerisch schöner Anordnung die vielfältigen Verwendungsmöglichkeiten der Gelatine, z. B. zu Salzen aus Gemüsen, Pilzen, Fleisch, Wild, Geflügel und Fisch. Auch zahlreiche Gelatine-Speisen in mancherlei Geschmacks- und Art der Zubereitung bot die Ausstellungsleitung. Von der Bereitung von Gelatinesuppen hatte man wegen der großen Schwierigkeiten Abstand nehmen müssen. — Der 83jährige Privatmann Leop. Staufenstraße 35, wurde am Dienstag nachmittag beim Überqueren der Bodenheimer Landstraße von einem Straßenbahnwagen erfasst, auf Seite geschleudert und darauf schwer verletzt, daß er gestern früh verstarb. — Bei einer Autofahrt auf dem Main stürzte eine Frau

Ausdruck gelangen, so sehr, daß der Rezensent in seinem Bericht davon als einem wesentlichen Faktum des Abends spricht? Die Antwort wird eine überwiegend verneinende sein — gerade der beste Teil der Wirkung, die ein Abend mit Johannes Rosmer verbracht in uns auslöst, wird einer lauten Beifallsäußerung entgegen sein. So war es auch gestern; der Grad des Beifalls zeigte bei weitem nicht an, was Dichtung und darstellerisches Können vielen Zuhörern bedeuten. Immerhin (diese Feststellung darf nicht fehlen) war der Besuch im Verhältnis zur Kriegs- und Jahreszeit sehr gut zu nennen; das Haus hatte im Parkett fast ein volles — natürlich kriegsgemäßes — Aussehen in seinen zum größten Teil von Damen gefüllten Reihen. Und soll nicht auch hier der Satz gelten dürfen von dem gebilligten Wollen der Frau?

In einer Zwischenpause waren wir Zeuge eines Urteils über die Darbietungen der Gäste; es soll als Vorpopul hier mit angeführt werden zum Beweis dafür, daß das Publikum zumest nur eine unverantwortliche Ansicht äußert. Im Parkett sagte ein Herr zu einem anderen: „Das sind doch Köhner, nicht wahr?“ Der andere aber erwiderte nur: „Gewiß; sie spielen ganz nett.“ Der Rezensent dachte mit Gorbelsa — die Stille und Schwere — und in Erinnerung der eingangs erwähnten Pflicht der Berichterstattung beschränkt er sich darauf, jenes Wort von „Köhner“ zu unterstreichen. Allen voran Kurt Ehrle als Johannes Rosmer, neben dem Rebekka Weis in der Gestalt von Nina Sandow keineswegs als ebenbürtiger Kamerad erschien, aber Albert Bauer (Rektor Kroll) zum würdigen Gegner emporwuchs. Wieder waren zwei Nebenrollen ganz hervorragend besetzt: Martin Woffgan-Witt Wendel meisterte die Szene und die Gemüter, Rolf Gumbold — er spielte in der Wolgentomben den Gumbold, und Ludwig Stein (nicht umgekehrt) mimte den Rimen in Ratscher Herrlichkeit — war ein Portentsgard von brennender Feindschaft und Resignation.

Kurhaus.

Zum Besten der erblindeten Krieger fand gestern im Kurhaus abermals ein Vaterländisches Konzert statt, das sich im wesentlichen als eine Wiederholung der vor ungefähr 14 Tagen an gleicher Stelle erfolgten Veranstaltung darstellte. Die Einteilung bildete Guido v. Willhaufen's Orchester: „Barret aus“, für dessen schwingvolle Wiedergabe Herr Behrmann den lebhaftesten Dank des besetzten Saales entgegennehmen durfte. — Auch die Wiesbadener Sängervereinigung unter Herrn R. Schaub hatte wiederum

Demert aus Offenbach in das Wasser und extrakt. Die Leiche wurde am Osthafen geborgen. — Auf den Gleisen der Darmstädter Bahn nahe der Station Louisafeld man gestern früh die Leiche einer älteren Frau. Beide Beine waren abgefahren. Bei der Frau, deren Persönlichkeit noch nicht festgestellt wurde, neben einem größeren Barbeirag aus ein über 1000 M. lautesbes Sparfassenbuch vorgefunden. — Wie uns von unserem b-Mitarbeiter des Weiteren geschrieben wird, ist die Leiche der Frau mit M. B. gezeichnet, was vielleicht zur Bestimmung der Leiche führen könnte.

h. Bad Nauheim, 4. Juni. Lebensmüde. Hotelbesitzer Lehr vom Hotel „Metropol“ ließ sich bei Steinfurt von einem Juge überfahren und wurde auf der Stelle getötet.

Kirchliche Anzeigen.

Evangelische Kirche.

Mattische. Sonntag, den 6. Juni (i. n. Trinitatis): Jugendgottesdienst 8.30 Uhr: Vfr. Schüller. — Hauptgottesdienst 10 Uhr: Vfr. Bodmann. — Abendgottesdienst 5 Uhr: Vfr. Dr. Reinecke. — Kriegsgottesdienst: Donnerstag, 10. Juni, abends 6 Uhr: Vfr. Bodmann.

Seegräber. Sonntag, den 6. Juni (i. n. Trinitatis): Jugendgottesdienst 8.30 Uhr: Vfr. Diehl. — Hauptgottesdienst 10 Uhr: Vfr. Seelenmeyer (Christenkirche). — Abendgottesdienst 5 Uhr: Vfr. Grein. — Kriegsgottesdienst: Donnerstag, abends 8.30 Uhr.

Mingische. Sonntag, den 6. Juni (i. n. Trinitatis): Jugendgottesdienst 8.30 Uhr: Vfr. Dr. Reinecke. — Hauptgottesdienst 10 Uhr: Vfr. D. Schüller (Abd.). — Abendgottesdienst 11.30 Uhr: Vfr. D. Schüller. — Kriegsgottesdienst 5 Uhr: Vfr. Seelenmeyer. — Kriegsgottesdienst: Mittwoch, abends 8.30 Uhr: Vfr. Dr. Reinecke. — Gottesdienst für Schwerhörige: Sonntag, den 6. Juni, nachm. 3 Uhr, in der Seelsorge der Ringkirche. Vfr. D. Schüller.

Zuherkirche. Sonntag, den 6. Juni (i. n. Trinitatis): Jugendgottesdienst 8.30 Uhr: Vfr. Bodmann. — Hauptgottesdienst 10 Uhr: Vfr. Nieder (Abendmahl). — Abendgottesdienst 11.30 Uhr: Rikons-Juni. Heid. — Kriegsgottesdienst: Dienstag, den 8. Juni, abends 8.30 Uhr: Vfr. Bodmann.

Rapelle des Penitenzstills. Sonntag, vorm. 8.30 Uhr: Hauptgottesdienst (Vreger Späth): 11 Uhr: Abendgottesdienst: nachm. 4.30 Uhr: Jungfrauenverein.

Evangel. Gottesdienst, Adelsstraße 35. Sonntag, den 6. Juni (i. n. Trinitatis), vorm. 9.30 Uhr: Predigtgottesdienst. Vfr. Ruckert.

Evangelisch-lutherische Gemeinde. (Der letztendigen ev.-luth. Kirche in Weiden jugendlich). Rheinstraße 64. Sonntag, den 6. Juni (i. n. Trinitatis), vormittags 10 Uhr: Gottesdienst.

Ev.-luth. Dreieinigkeitsgemeinde. In der Krupa der altkatholischen Kirche (Eingang Schwalbacher Straße). Sonntag, den 6. Juni: Hauptgottesdienst 10 Uhr.

Reinholdische Gemeinde, Kranichstraße 54, Hth. Part. Sonntag, den 6. Juni, nachm. 3.30 Uhr: Hauptgottesdienst. — Mittwoch, den 9. Juni, abends 8.30 Uhr: Gottesdienst.

Wittliche Kirche, Schwalbacher Str. 60. Sonntag, den 6. Juni, vorm. 8.30 Uhr, ist hl. Messe mit Kommunion der Hirmlinge; um 10 Uhr ist Sonntags mit Predigt des Bischofs und Spendung der hl. Firmung.

Deutschkatholische (freikirchliche) Gemeinde. Sonntag, den 6. Juni, vormittags 10 Uhr im Bürgerpark des Rathauses: Erbauung von Prediger Fred. Thelen. Thema: Konfession u. Religion. Zutritt frei für jedermann.

Katholische Kirche. 2. Sonntag nach Pfingsten, 6. Juni 1915. Feiert des ewigen Gedächtnisses. Die Kollekte am heutigen Tage ist für den Klavierverein bestimmt und wird angelegentlich empfohlen.

Flareische zum hl. Basilien. hl. Messe: 8.30 Uhr. — Feierliche Auslegung des Allerheiligsten um 6 Uhr. hl. Messen: 6, 7 (hl. Kommunion der Eucharistieanten-Anaben, 1. Klagianischer Sonntag) und 8 Uhr. Abendgottesdienst: 9 Uhr. Feierliches Hochamt mit Predigt: 10 Uhr. Letzte hl. Messe: 11.30 Uhr. Die feierliche Schlussandacht mit Liturgie und Te Deum ist abends 6 Uhr. Die Glasanden sind zu polizeilichem und andächtigem Besuch der Beichtunden eingeladen. — An dem Wochen hat die hl. Messen um 6, 6.45, 8.30 und 9.15 Uhr; 6.30 Uhr sind Schmalen. — Während der Fronleichnamsschiffe und am Herz-Jesu-Feste ist morgens 6.30 Uhr ein Amt mit Segen, abends 8 Uhr gestiftete Herz-Jesu-Andacht, zugleich mit Kriegsbanden, am Freitag mit Segen an das hl. Herz Jesu. Samstag abends 8 Uhr ist Kriegsbanden. — Am Herz-Jesu-Feste ist morgens 6.30 Uhr: Generalabsolution für den Dritten Orden. — Beichtgelegenheit: Sonntag morgen von 5.30 Uhr, Donnerstag nachmittag von 5-7 Uhr, Samstag nachmittag von 4-7 und nach 8 Uhr; an allen Sonntagen nach der Frühmesse; für Kriegsgefangene und Verwundete zu jeder gewünschten Zeit.

Maria-Hilf-Flareische. hl. Messen um 6 und 7.30 Uhr (gemeinsame hl. Kommunion des Rattenbundes und der Gefamtkommunikanten, 1. aloyanischer Sonntag; Ansprache). Abendgottesdienst (Amt): 8.45 Uhr. Hochamt mit Predigt: 10 Uhr. — Nachmittags: Andacht zu Ehren des hl. Basilien, des Apostels von Deutschland; um 8 Uhr gestiftete sakramentale Andacht. — An den Wochentagen sind die hl. Messen um 6 und 8.15 Uhr; um 7 Uhr ist bis Freitag einschließlich Amt mit Segen. Abends 8 Uhr: gestiftete sakramentale Andacht. Am Freitag ist das Fest des hl. Herzens Jesu, sein gebotener Feiertag. — Beichtgelegenheit: Sonntag morgen von 5.30 Uhr an, Donnerstag von 5-7 und nach 8 Uhr, Samstag von 4-7 und nach 8 Uhr.

Nervenschwäche und Entkräftigung

behebt man rasch und sicher mit Regivan-Tabletten. Kerste und Publikum dringen diesem neuen Mittel großes Interesse entgegen. Es gibt nichts Besseres. In allen Apotheken erhältlich.

einige Männerthore (Das deutsche Lied, Heute schied ich und Altniederländisches Dankgebet) zu dem Programm des Abends beigetragen, die ebenso wegen ihres vollstimmigen Charakters, wie der ihnen zuteil gewordenen trefflichen Ausführung mit begeistertem Jubel aufgenommen und belohnt wurden. — Herr Musikdirektor Schürich brachte mit dem verstärkten Kurorchester Schuberts unvollendete Symphonie in bekannter, fein ausgearbeiteter und höchst stimmungsvoller Weise zum Vortrag, während Herr Geisse-Winkel mit Henschels „Morgenstunde“ und Löwes „Prinz Eugen“ und dem neulich so enthusiastisch aufgenommenen „Emden“ von M. Reitel die Zuhörerschaft abermals zu wärmsten und herlichsten Beifallsbekundungen hinarbeiten wußte. Eine sehr dankbar empfundene Abwechslung in der vorwiegend auf Patriotismus gestimmten Vortragsfolge bildeten die gelanglichen Darbietungen der Frau Geisse-Winkel, deren oft gerühmte Vortragskunst in zwei Liedern von Rist und Rauns „Penz“ zu wirkungsvoller Geltung gelangte. — Als Schlussnummer war wiederum Willhaufen's symphonische Dichtung „Die deutsche Feste“ gewählt. Das in seiner Grundidee so durch und durch der augenblicklich herrschenden Stimmung entsprechende, vielmehr ganz aus dieser hervorgewachsene Werk erzielte unter Kapellmeister Weisbach's Leitung auch gestern einen Erfolg, wie ihn sich der, der Veranstaltung bewohnende Komponist kaum besser und eindringlicher wünschen konnte. Chor, Orchester und Orgel — alle diese Faktoren vereinigten sich zu einem durchaus harmonischen, mächtig zusammenwirkenden Ganzen, das den Abend in den denkbar zündender und eindrucksvoller Weise beschloß.

Kleine Mitteilungen.

Der Schwäbische Schillerverein bezieht den Tag seines 20jährigen Bestehens unter Teilnahme zahlreicher Mitglieder, denen Geh. Rat Dr. Otto v. Günter als 2. Vorsitzender über manche wertvolle Erwerbung für das Wiesbadener Schillermuseum berichten konnte, wenn auch, ähnlich wie an den weimarischen Anlässen, der Besuch infolge des Krieges zu leiden hatte. Auch Briefe von D. Fr. Strauß, Penau u. a. wurden geschenkt, eine besonders wertvolle Gabe ist die von Geh. Sanitätsrat Pfeiffer in Wiesbaden gestiftete Taschenausgabe von Schillers „Historischem Kalender für Damen 1791-1793“, von der nur noch ein unvollständiges Exemplar vorhanden sein soll. Die drei kleinen Bändchen enthalten die Geschichte des 30jährigen Krieges,

Die Frau des Bahnwärters.

Novelle von Paul Ernst.

Ich sah mit meinem Freunde auf dem Balkon vor meinem Arbeitszimmer. Im Garten unter uns begannen die Frühlingsblüten an den Bäumen zu schmelzen, die Zweige der Stachelbeerbüsche hingen sich schwer zur Erde; an den Stangen blühten lila und rot die hochgeleiteten Bohnen.

Über der Balkonrille nistete ein Rotschwänzchen. Die Jungen waren schon recht groß und drängten sich in dem Nest; fleißig flogen die Alten ab und zu. Wenn sie an kamen, legten sie sich erst auf den Dachrand und gegenüber und sahen misstrauisch zu uns, ob wir sie auch nicht beobachteten. Wenn sie uns in unser Gespräch vertieft bemerkten, dann huschten sie eilig auf den Rand des Nestes. Ein allgemeines Schreien der Jungen begann; das eine Junge wurde befreit. Alle verstummten, und die Alte flog wieder davon, um neue Nahrung zu holen.

„Wie friedlich das alles ist!“, sagte mein Freund, „und doch ist jede Raupe, jede Biene, welche der Vogel den kleinen bringt, ein lebendes Wesen gleich ihm; wir hören den Jubel der Jungen, sehen die liebevolle Anwesenheit der Alten, aber der Jammer des zerrissenen Insekts dringt nicht an unser Ohr, seine verzweifelte Bindungen sehen wir nicht. Alle drei Minuten kommt das Männchen oder Weibchen mit Beute. Vom Morgen bis zum Abend suchen sie für die fünf Jungen, deren gelbe Schnäbel wir von unten auf dem Rand des Nestes liegen sehen. Die viele Beute fallen im Laufe eines Tages qualvoll diesen Tierchen zum Opfer; und wir glauben ein anmutiges, heiteres Bild zu sehen, wenn wir das Männchen dort angänglich mit dem Schwanz wippend und einen dünnen Ton ausstosend mit seiner Biene im Schnabel auf der Dachrinne stehen sehen.“

Ohne einen Uebergang zu machen, und doch offenbar durch die Vögelchen veranlaßt, erzählte mein Freund mir nun folgende Geschichte:

„Wir haben oft darüber gesprochen, wie wenig bedeutend für unser eigentliches Leben die Moral ist, deren angebliche Gesetze gewöhnlich als so wichtig hingestellt werden, und wie die Lehren unserer Kirche in dem schwanken, vieldeutigen und umfassenden Begriff der Sünde so sehr viel tiefer sind, wie dieser bürgerliche Morale. Wir haben einmal von der Lehre über die Sünde wider den heiligen Geist gesprochen, die uns so dunkel und schauerlich erscheint. Ich habe nun einen Vorfall erlebt, bei dem mir klar geworden ist, wie wir für unsere heutigen Vorstellungen dieses fürchterlichen Dogma deuten können.“

Etwa eine Viertelstunde von meinem Gutshof, gerade wo die Straße ziemlich bergab geht, liegt, wie du weißt, ein Bahnwärterhäuschen. Der Wärter hat eine Weiche zu besorgen, welche etwa zwanzig Schritte von dem Häuschen entfernt ist. Gleich nach Mittag kommen kurz hinter einander zwei Züge, ein gewöhnlicher Personenzug und ein Schnellzug. Der Mann muß den Personenzug vor seiner Tür stehend erwarten, der auf ein totes Gleis fährt, dann schnell die paar Schritte laufen und die Weiche umstellen für den Schnellzug. Der Personenzug

der Schnellzug vorbeigefahren ist; der Wärter stellt die Weiche wieder anders, läuft zu dem Personenzug, winkt, der Personenzug fährt zurück und rangiert wieder auf das große Gleis, um hinter dem Schnellzug herzufahren. Wenn der Mann die Weiche nicht umstellt, so fährt der Schnellzug auf der abfälligen Bahn mit aller Wucht auf den Personenzug, und hunderte von Menschenleben werden vernichtet.

Die Leute in dem Wärterhäuschen, ein junges Ehepaar, hatten einen dreißigjährigen Knaben. Der Vater war ängstlich mit dem Kind und ließ es um die Zeit, wo die Züge kamen, nie vor das Haus. In einem Sonntag betrat der Knabe, er wollte seine Raute nehmen und auch vor dem Haus den Zug erwarten, wie der Vater. Auf das Bureben der Mutter erlaubte es der Mann. Als der Personenzug langsam heranzog, stand er in seiner Wartentür, in der linken Hand die Raute haltend, mit der Rechten den anmutigen Knaben haltend, der mit der anderen Hand die Raute hielt wie der Vater. Aus dem Fenster sah, die Hand über die Augen gelegt, die Mutter dem betretenen Personenzug nicht und riefen einen Gruß hinaus. Reisende sahen aus dem Fenster, lachten und grüßten dem Kinde zu, das ernst und fest wie ein Erwachsener mit der Raute da stand.

Während die letzten Wagen rollten, hörte die Frau in der Küche ihre Kaffeemilch überkochen; sie eilte vom Fenster, rückte ihre Milch ab und kreuzte sich auf der Herdplatte. Inzwischen hatte der Mann die Hand des Knaben losgelassen, rief der Frau zu, daß sie kommen sollte, um ihn zu halten, und ließ an seiner Weiche. Im Hausen sah er sich noch, getrieben durch irgend eine Angst, indem schon der Rauch des Schnellzuges vor ihm aufqualmte, einen Augenblick um. Da sah er, wie das Kind hinter einem bunten Schmetterling gerade in den Gleisen des Schnellzuges lag. Er rief aus Kräften nach seiner Frau und ließ dann weiter zu der Weiche. Wie er niederdrückte, sah er sich wieder um; die Frau hatte das Kinde nicht gehört, das Kind lag weiter. Nun rief er dem Kind zu, schrie in seiner Angst. Das Kind erschrak, blieb stehen und wußte nicht, was es tun sollte. Die Mutter stürzte aus dem Haus, da raffte sie schon die Lokomotive stürzend über die Weiche.

Man hat dem Manne nachher eine Anerkennung zu teil werden lassen. Ich finde das falsch, denn er hatte ja nichts getan als seine Pflicht. Es gehört mit zu den bürgerlichen Sentimentalitäten unserer Zeit, daß man eine solche Selbstverständlichkeit für etwas Besonderes hält. Ich will ja nicht sagen, daß jeder Mann so gehandelt hätte wie dieser, der sein Kind zum Opfer brachte; aber wer nicht so handelte, der hätte sich einer Pflichtvergessenheit schuldig gemacht.

Für den Bahnwärter war das Stellen dieser Weiche sein Lebenszweck und sein Lebensgrund. Er durfte nur leben, weil man ganz sicher war: dieser Mann wird unter allen Umständen die Weiche stellen. Hätte er einmal einen Menschen ermordet, so wäre er ein Mörder gewesen. Natürlich. Aber Gott kann einem Mörder vergeben. Hätte er aber, um sein Kind zu retten, die Weiche nicht gestellt, so hätte er eine Sünde begangen, die Gott nicht verzeihen

kann, dann hätte er gegen den Grund gestreift, der ihm das Leben erlaubt. Das wäre die Sünde gegen den heiligen Geist gewesen.“

Ich versuchte, eine Einwendung zu machen. Er schnitt meine Worte mit einer Handbewegung ab und fuhr fort: „Ich weiß, du willst mir sagen, daß meine Deutung nicht mit der üblichen Erklärung der Lehre übereinstimmt, welche von einem Sichverhärten gegen die Wirkung der göttlichen Gnade auf uns spricht. Aber man faßt da den Begriff der göttlichen Gnade zu eng.“

Ich sah in sein Gesicht, als er die folgenden Worte sprach: „Ein jeder von uns lebt, darf leben, nur durch eine besonders göttliche Gnade. Glückselig der Mensch, der weiß, daß er eine Weiche zu stellen hat, damit ihm die Gnade zuteil wird, der nicht zweifeln muß, ob er die Gnade nicht mißbraucht.“ Sein Gesicht war sehr geworden, die Augen schienen tief gesunken zu sein.

Nach einer Pause fuhr er fort:

„Wie leicht ist meine Geschichte ja nicht sehr neu. Ähnliches ist schon oft vorgekommen. Aber nun folgt das Merkwürdige: Der Mann wurde also wegen seiner Tat belobt und von allen Leuten gepriesen. Ob ihm diese Anerkennungen nicht schmerzhaft oder peinlich gewesen sind, kann ich nicht sagen. Er war ein stiller Mann, der nicht auf sich herausging. Aber nach einigen Wochen kam die Frau zu mir. Sie verlangte meinen Rat. Ich kann ihren Gedankengang nicht wiedergeben; das ist aber auch nicht nötig. Es kam alles darauf hinaus, daß sie nicht mehr mit dem Mann zusammen leben könne, der vor seinen Augen habe das Kind überfahren lassen, ohne ihm zu helfen, und daß sie sich von ihm scheiden lassen wolle. Ich versuchte auf die Frau zu wirken. Ich sagte ihr: „Er hat doch seine Pflicht getan.“ Die Frau schüttelte den Kopf, zupfte an ihrem Schürzenzipfel und sah dann still zur Erde. Endlich sagte sie: „Ich kann ja schon nicht an einem Tische mit ihm sitzen. Wenn er kommt, so hebe ich auf. Ich habe keinen Haß gegen ihn, aber ich kann nicht.“ Es wurde mir plötzlich klar, was diese Frau trieb, von ihrem Mann zu gehen. Das war daselbe, was den Mann getrieben hatte, seine Pflicht zu tun. Es wäre eine Sünde wider den heiligen Geist gewesen, wenn sie bei ihm geblieben wäre. Und so ging sie von ihm.“

Was mit dem Mann werden soll, weiß ich nicht. Er ist ja doch noch ein junger Mensch. Vielleicht fängt er an, zu trinken; ich weiß keinen anderen Ausweg für ihn. Denn ich glaube nicht, daß er genug Klarheit hat, um an Gott zu glauben. Ja, wenn er an Gott glauben könnte, so wäre ihm wohl geholfen.“

Die Rotschwänzchen fliegen ab und zu und bringen Würmer, Raupen, Käfer und allerhand andere Tiere für ihre Jungen. Wenn wir schwach sind, dann denken wir wohl: das Schicksal dieses Bahnwärters hat keinen anderen Sinn, wie das Schicksal dieser Tierchen, die von den jungen Vögeln verzehrt werden. Aber wenn wir ganz unserer Mächtigkeit sind, dann wissen wir: das ist falsch. Es hat doch einen Sinn, daß der Mann seine Pflicht tut, daß die Frau von ihm gehen mußte. Sie haben beide recht gehandelt.“

„Die Frau hat sicherlich unmoralisch gehandelt“, sagte ich: „dennoch glaube ich auch, daß sie im Rechte war.“

Kaffee Hag für die Verwundeten.

„In den militärischen Hospitälern haben wir es meistens mit solchen Kranken zu tun, deren Nervensystem durch Ueberarbeitung erschöpft, überregbar geworden ist. Das zeigt sich insbesondere in der Ueberhandnahme der Herzneurose. Wir müssen daher solchen Leuten tunlichst reizlose Kost verabreichen. In dieser Beziehung ist der Genuß von coffeinfreiem Kaffee Hag wichtig. Wir sind daher der Firma für den uns überlassenen coffeinfreien Kaffee zu großem Dank verpflichtet, da der Genuß desselben unseren Pflegebefohlenen nicht nur immer mundete, sondern auch weder deren Nerven noch auch ihr Herz nachteilig beeinflusst hat.“

gez. Kaiserlicher Rat Dr. R., Spitalleiter, Wien.

A 739

Das Eiserne Kreuz.

7)

Kriegsroman von Hans Dominik.

(Nachdruck verboten.)

„Wenn du wirklich diese Befürchtung hegst, mein Freund, dann bist du töricht, als du es wenigstens vor mir offenbaren darfst. Aber im übrigen bedient dich das natürlich nur eines Vorwandes. Ich werde dir auch den wahren Grund nennen: — unsere Beziehungen dauern jetzt drei Jahre. Du bist ihrer überdrüssig, da du erkrankst daran denkst, Karriere zu machen und ich dir dabei vielleicht im Wege stehen könnte. Gemeinsame Erinnerungen an einen dunklen Weg sind ein lästiger Ballast — ich kann das verstehen und kann auch deine Befürchtung begreifen, daß einmal die Zeit kommen könnte, wo du wünschst, mich nie gekannt zu haben. Und da meinst du vorsichtig und klug zu handeln, wenn du diese Spezialmission nach Deutschland übernimmst; denn sie bietet dir eine wundervolle Gelegenheit, dich von mir zu trennen.“

Der Rittmeister hielt die Augen zu schmalen Spalten geschlossen. Zwischen den schweren Lidern aber strahlte ein mühsam gebändigtes Born. Vielleicht, weil sie das richtige getroffen hatte. Vielleicht — weil ihre kühle Ueberlegenheit ihm die Nerven peitschte.

„Solltest du die Absicht haben, Jelisaweta Feodorowna, unsere Unterhaltung in dieser — e — eigenartigen Form weiterzuführen?“

Die schöne Frau erhob sich, raffte die kleine goldene Handtasche und den einen Handschuh, den sie abgezogen, zusammen und ergab sich:

„So müdest du bedauern, und diese Stunde zu den verlorenen zählen, nicht wahr, mein Freund? Aber sei unbesorgt — es gehört nicht zu meinen Lebensgewohnheiten, einem Mann, der drei Jahre seines Lebens mit mir geteilt, geschmacklos Szenen zu machen. Im Gegenteil — gestatte, daß ich meinen Besuch jetzt abbreche und dir zu deiner Tätigkeit in Deutschland viele gute Wünsche mitgebe.“

Sie wandte sich zur Tür — er aber vertrat ihr hastig den Weg.

„Jelisaweta Feodorowna — so dürfen wir uns nicht trennen.“

Mit einer müden Handbewegung schob sie ihn etwas beiseite. Aber in dem rasigen, vornehmen Gesicht unverändert wie eingeschümmert das schattenhafte Rätsel. Und die Stimme getränkt von einem Dohn, der ihr so wundervoll stand und der sie so begehrenswert machte.

„Eine Ueberzeugung, Nikolai Salcha Grawontsch, die auch ich teile: so werden wir uns nicht trennen! Viel mehr — wir werden uns wiedersehen. In Deutschland! Mitteln in deiner Arbeit. Und zu einer Stunde, da du es am wenigsten vermutest.“

Sie glitt an ihm vorüber — mit leisem, scharfem Knarren fiel die Tür ins Schloß — drangen auf dem Beloufänger des Korridors verrätselte ihr Schritt.

Der Dörfchen-Mann war mitten im Zimmer stehen geblieben — mit schlaf herabhängenden Armen; die Zähne aufeinander gepreßt; im hageren, bariklosen Gesicht ein freudloser, ohnmächtiger Zorn.

Und wie er so stand und um ihn die große Stille war und das unruhvolle Brausen der Millionenstadt nur wie ein leiser, schwingender Ton herinkam... da froh ihn ein Gefühl an, das er noch nie kennen gelernt hatte, das er nicht zu deuten wußte.

Angst war es — dumpfe, verführte Angst vor der Stunde, da Jelisaweta Feodorowna Tschapratin ihm wieder begegnete.

Kurz nach 11 Uhr abends hatte der Nordexpress den Petersburger Bahnhof verlassen, war mit Klirren und Donnern durch die russische Nacht gedampft und näherte sich jetzt in rasender Fahrt der deutschen Grenze.

Rixdorf war schon passiert — jetzt noch etwa drei Viertel Stunden, dann mußte der Bahnhof Wittenberg ausgetauscht werden.

Frene v. Tornow hatte in ihrem Schlafkuppel fast keine Stunde Schlaf gefunden.

Während sie langausgedehnt in der schmalen Kiste lag — die Hände unter dem Kopf gekreuzt — lautete sie mechanisch dem monotonen Rattern der Räder.

Die Gedanken aber wanderten. Zurück zu den wundervollen Tagen, die sie eben erlebt.

Ihr Onkel, der Generalkonsul Liegenhof, führte eins der ersten Häuser der Rewa-Wesend, besch in seiner noch immer jugendlichen Gattin eine der führenden Persönlichkeiten der Petersburger Damenwelt und hatte der deutschen Rixdorf für die Zeit ihres Aufenthaltes ein Leben geschaffen, das wohl geeignet war, in einem jungen Mädchen den Wunsch zu erwecken, es möchte nimmermehr enden.

Die Baroness gehörte nicht zu den jungen Mädchen, die in der Unkenntnis ihrer persönlichen Eigenschaften und des Lebens aufwachen. Im Gegenteil — durch das jahrelange enge Zusammenleben mit ihrem verwitweten Vater hatte sie sich über ihre neunzehn Jahre hinaus einen scharfen Blick für ihre Umgebung und für den bunten Wellenschlag des Alltags erworben.

Sie wußte — sie war jung und war schön und stammte aus einem vermögenden Hause und einer Familie, deren Namen mancher Mann dem schönsten gern angehängt hätte. Und wenn ihr darüber vielleicht noch die letzte Klarheit geblieben hatte — in diesen drei Monaten an der Rewa hatte es genug Leute gegeben, die trotz der eng gezogenen Gren-

zen gesellschaftlicher Konvention ihr mit Wort und Bild sagten, wie hoch sie sich einschätzen durfte.

Und nun war das vorüber — nun ging es wieder in die Dämmerung.

Verunken hinter ihr war das blendende Lichtmeer des nordischen Paris — verweht waren die Guldigungs-worte der russischen Garde-Offiziere, die den großen Salon des Hauses Liegenhof als wohlvertrautes Terrain betreten — verflungen waren die seltsam schmerzhaften, hoffnungslosen und doch selbst aufsteigenden russischen Nieder, die die Weigen gesungen und die Walsalka gesungen.

Drei lange Monate hatte sie dem heiligen Russland in das eiserne Spinnrad gestarrt, ohne seine Räder ergötzen zu können — drei Monate hatten russisches Leben und Denken und Fühlen sie umspült und war ihr doch im innersten Grunde unverständlich geblieben — drei Monate war die junge Frene von Tornow der Stern und das Holz und die ungekrönte Königin der Petersburger Salons gewesen... war es gewesen dank ihrer frischen, unberührten Jugend, der die überkultivierte Adelsgesellschaft einer jungen und doch schon greisenhaft stehenden Nation zu Füßen lag.

Und jetzt suchte sich der luxuriöse Nordexpress seinen Weg zu den schwarzen Grenzfällen, die ihr den Hafen der Heimat bedeuten sollten. Ihr aber schien es, als führe der Zug angstvoll und planlos in der Irre und würde den Weg niemals mehr finden.

Minutenlang hatte sie dies qualende Empfinden, dann aber nahm sie sich energisch zusammen.

Es war ja lächerlich, sich so von seinen Nerven und einer sentimentalen Abhängigkeit unterliegen zu lassen. Sie hielt doch Frene v. Tornow. Sie hatte doch diese letzten drei Monate einfach als ein lebenswürdiges Geschenk hinzunehmen, das man ihr gemacht und dessen sie sich noch lange Zeit in der Erinnerung würde freuen können.

Jetzt aber war das doch auch vorüber; jetzt brachte sie doch jede Umdrehung der Räder und jede Minute der Heimat wieder näher.

Und als sie das dachte — da fand sich in die wehmütige Abschiedsstimmung fast schon wieder etwas wie ein toller Sonnenstrahl — die Freude, achtundvierzig Stunden später ihren Vater wiederzusehen.

Trotz der Petersburger Garde-Offiziere und ihrer schmerzlichen russischen Wahnvorstellungen und sinnstrebender Guldigungen an ihre frische Jugend... das Könnte war es ja doch, mit ihm und den beiden Burken und den Wägen und Bunden in der neuverbauten Dienstadt des Neuenbrocker Truppenübungsplatzes zusammen zu wohnen.

(Fortsetzung folgt.)

Einige interessante Feststellungen.

Die Wirkungen der englischen Nahrungspolitik äußern sich in Deutschland wie folgt:

1. Die Kriegsgeldverteilung als Reichsversorgungsstelle für Brotgetreide und Mehl hat soeben zum zweiten Male den Weizenpreis erniedrigt, so daß in nächster Zeit die Brotpreise einen weiteren Rückgang erfahren werden; in England steigen die Brotpreise fortgesetzt.

2. Wir haben reichlich Brotgetreide, so daß wir nicht nur bis zur nächsten Ernte vollständig reichen, sondern noch einen beträchtlichen Ueberschuß ins neue Erntejahr hinaufnehmen; England hat nur geringe Vorräte und muß für schweres Geld im Auslande Getreide aufkaufen.

3. Wir haben bei sinkenden Preisen reichlich Kartoffeln, so reichlich, daß wir wünschigen müssen, es möge der Kartoffelverbrauch erhöht werden, damit die Vorräte nicht verderben; England hat wenig oder gar keine Kartoffeln zur Verfügung.

4. Wir haben gegenwärtig billiges Gemüse; ungeheure Mengen Spargel sind wohlfeiler als je zu haben; in England steigen die Preise für alle Lebensmittel unausgesetzt.

5. Wir haben nach den Erklärungen des Kriegsministers alle zur Kriegsführung erforderlichen Rohstoffe für eine lange Dauer des Krieges in reichem Maße; England muß trotz der amerikanischen Lieferungen ein besonderes Ministerium für Munitionsbedarf einrichten.

6. Wir ernten bereits ansehnliche Mengen Futtermittel und weitere gute Ergebnisse stehen in Aussicht; im Abgange besitzen wir genügend Futtermittel, um unsere Viehbestände auf der Höhe zu halten.

7. Wir haben — als Folge englischer Regierungsweise — unsere Anbauflächen erheblich erweitert und unsere Saaten stehen ausgezeichnet, daneben haben wir auch umfangreiche Feldbestellungen in Nordfrankreich, Belgien und Rußland-Polen ausgeführt. In Frankreich und Rußland liegt die Feldbestellung völlig darnieder.

8. Wir behalten unsere Milliarden im Lande, füttern unsere Volkswirtschaft und zahlen unseren Arbeitern gute Löhne; England und Frankreich schicken ihre Milliarden nach Amerika nutzlos; denn die deutschen Truppen stehen noch wie vor unerklärlich in Frankreich und Belgien und den „großen Tag der Befreiung“ haben unsere Feinde noch nicht feiern können.

9. Wir haben noch reichlich Soldaten gegen unsere Feinde; Frankreich muß trotz der Schwarzen und der Braunen bereits die jüngsten Jünglinge einziehen und Gendarmenjagden auf sogenannte Wehrfähige machen; England ist trotz Kanadier, Australier und Indier ratlos in der Beschaffung neuer Truppen; es steht vor der Gefahr, der bisher hochgehaltenen Freiheit der Nation den ärgsten Stoß durch Einführung der allgemeinen Wehrpflicht zu versetzen und damit schwere innere Kämpfe herauszuwickeln zu müssen. Unsere Geschütze und Maschinengewehre sehen echte Engländer lieber, als Wilde und Halb wilde.

10. Wir halten unsere Industrie in voller Tätigkeit; in Frankreich und Rußland, zum Teil auch in England sind bereits ganze Industrien zum Stillstand gekommen.

Das ist so ein ungeheurer Ueberschuß, wie die Dinge in Deutschland liegen. Das neue „Kriegsrequisit“ Ministerium Englands ist nur ein Angehen für die Erkenntnis, daß ein Wunder geschehen muß, um England und Frankreich aus der unheilbaren Lage zu retten, in die ihre Regierungen gewissenslosweise die beiden Völker hineingeworfen haben. „Ach wenn ein Mann erlände, der die schöne Kunst verstände“, nämlich die Deutschen niederzukämpfen, dies Couplet ist jetzt der englischen und französischen Staatsmänner höchste Weisheit geworden. Was hätte wohl England sein können, wenn es sich mit deutscher Umficht, deutscher Tatkraft und Leistungsfähigkeit freundschaftlich verbunden hätte? Heute reitet England in verzweifelter Jagd einen guten Teil seiner Weltstellung und seiner Geschichte nieder. Die Einkreisung Deutschlands droht England und seinen Genossen, zum ersten Verhängnis zu werden. Im Programm Deutschlands ist für viele und schöne Worte kein Raum; weder Schaumblase noch himmelstürzender Schwindel wird mit unserem Volke getrieben. „Die Tat ist alles!“

Mit zwei kurzen, packenden treffenden Worten hat der Reichskanzler die Stellung Deutschlands zum Treubruch Italiens und dessen Eintritt in den Krieg bezeichnet: „Zuversicht und Mut!“ Diese beiden Worte enthalten alles, was Deutschland einfließt, und an diesem Einfließen werden alle unsere Feinde zerbrechen.

Berliner Brief.

Abend im Tiergarten.

Nur sind die Wasser des Tiergartens, die unzähligen Augen im weichen Grün dieses weiten Parks.

Dieser Park gehört zu Berlin, genau so wie der Prater zu Wien gehört. Er hat seine Romantik und seine Geheimnisse, ernte und heitere, und ohne ihn wäre die Riesenschicht mit ihrer musterhaften Ordnung und ihren ferngeordneten Einrichtungen mangelhaft. Es ist die Lunge von Berlin, der große Lufthälter für tausende und aber tausende, die sich nicht den Luxus einer Ferienreise erlauben können, er ist der Randaufenthalt all der vielen, die keinen Randaufenthalt haben. Und in diesem Sommer werden es vermutlich mehr sein als in früheren Jahren, denn die Reiseflust ist geringer geworden und die Welt enger. Wir müssen das Ende dieses Krieges abwarten und das dicke gelbe Ausbruch mit seinen internationalen Schiffs- und Schnellzugfahrplänen, die seit langem nicht mehr gültig sind, unbenutzt liegen lassen.

Einstweilen tröstet sich der Berliner mit dem Tiergarten, wenn er es nicht vorzieht, weiter hinaus zu wandern, in den Grunewald, an die Ufer des Wannsees oder der Oberspre.

Und der Berliner tröstet sich leicht. Denn er liebt seinen Tiergarten über alles und zu jeder Zeit. Im Sommer wie im Winter, im Frühling und im Herbst. Und auch zu jeder Stunde: bei Tag, bei Nacht, am Morgen und am Abend. Von einem solchen Abend im Tiergarten wollte ich sprechen.

Man sitzt unten am Neuen See an der Bootstation, auf der Terrasse des kleinen Restaurants, das seine Tische und Stühle weit ans Wasser hinausstellt. Die Abendsonne liegt auf den Weiden und Begen und vergoldet die Baumkronen. Und darüber ist der blaue Himmel, ganz still und tief. Und wenn man lange in ihn hineinschaut, dann überkommt es einen wie leichte Trunkenheit.

Reich ist die Luft und warm. Das Wasser schimmert, plätschernd gleiten die Röhre hin. In den Röhren sitzen junge Mädchen in hellen Kleidern und trällern leise irgend ein Lied. Aber es ist kein Gassenhauer, wie man sie noch vor Jahresfrist hörte, kein „Bobby“, wo hast du deine Haare“. Ein ganz altes Volkslied ist es, eine von den Weisen, die plötzlich wieder erwacht sind, naiv und voll deutschen Empfindens.

Die Schlacht von Gorlice-Tarnow.

2. Der Sturm auf die Sekowa-Höhe.

(Schluß.)

Die Russen weichen, ergeben sich. Ueber die Drahtbinden geht es hinweg. Dort kommt noch Flammenfeuer aus einer Hede, dort liegt noch eine Linie vor einem Graben. Aber es ist ein letzter, unnützer, verzweifelter Widerstand. Im Mittelpunkt sind sie schon am Wald; im Wald. Dichte Scharen drängen hinauf. Geschlossene Kolonnen werden nachgeführt. Am Gang gehen schon die Krankenträger mit Bahnen hin und her.

Jetzt geht es auch rechts der Mulde über die Gräben; jetzt sind sie auch dort am Walde, im Walde, allüberall. Der schwächer werdende Kampfeslärm zieht sich den Bemczajski hinauf. — Wir haben es, wir haben es! Gewonnen, gewonnen!

Artillerie geht vor. Die Mehrzahl der Batterien bleibt stehen und kreuzt vor der Infanterie her durch den Wald. Wir dürfen vor. Ein jubelndes Springen den Berg hinunter. Die Eingekesselten, die sich während des Bombardements verkrochen, lugen aus ihren Hütten. „Aus Kaputt!“

Unten stehen die Pferde geladelt. — Durch Siern, durch Sekowa. Da liegen die ersten Toten am Wege. Eine Mörsergranate hat die Straße getroffen. Ein Abgrund gähnt. Pioniere sind schon an der Arbeit. Die die Straße sperrenden Gräben werden passiert; die Pferde müssen zurückbleiben.

Den Gang hinauf. — Gleich Meilensteinen des blutigen Weges liegen hier die Todesopfer. — Durch das Drahtbinden. Davor liegt einer, noch die Schere in den erharteten Händen.

Bei den Gräben gleitet der Wiesenboden einem Belpen, Trichter an Trichter. Wie durchlöchert ist die Erde. In den russischen Stellungen ist ein wirres Durcheinander: Gewehre, Bajonette, trumme eiserngefesselte und turmentische Messer, Patronen, Maschinengewehrgräten, Zeltbahnen, Feldflaschen, Kochgeschirre. Und von den hochgeschleuderten Erdgeschellen teilweise verschüttet, tote und verwundete Geinde. — In ihren erdbraunen Mänteln liegen sie sich kaum vom Boden ab, aber zwischen dem kumpfen Braun leuchtet das Weiß der entblößten Haut und das Rot des Blutes. Einer pfeift mir, ein matted, hohles Pfeifen. — Keine Zeit, der Kampf gegen Euch geht weiter!

Ein beschwerlicher Weg ist es bis zum nächsten Graben zwischen den Erdtrichtern und den nur halb zerstörten Drahtverhauen hindurch. Das kostet noch tüchtige Arbeit, den Batterien den Weg zu bahnen.

Vor dem zweiten Schützengraben liegt noch eine Sturmlinie von uns, unbeweglich, knapp zwanzig Schritt vor dem Graben. — Ja, das ist die, die nicht weiter kam. Doch was macht die jetzt noch hier? Sind es Erschöpfte, Liegende, Bleibende?

Ich komme langsam näher. Ein Gedanke blüht durchs Hirn. — Nein, nein, das ist doch nicht möglich! — Neben den Ausgetrockneten macht sich ein Krankenträger zu schaffen. Ich frage ihn, Er schaut mich erkannt an. Und nun sehe ich selbst. In der Hede vor links stand ein Maschinengewehr. Das hat sie in der Planke gefast und hingekreut. Mann für Mann, wie sie nebeneinander vorgingen, ohne einen zu verschonen.

Und allen, die wir in der Front stehen, bringt jeder neue Tag die Möglichkeit des nahen Todes. Die aber diesen Berg stürmten, flogen mit der Gewißheit des Todes aus ihren höheren Gräben. Nur eine fast tödliche Hoffnung blieb dem einzelnen, daß er, gerade er, verschont bleiben möge. — Laßt uns unsere Schulbücher aufklappen und die Geschichten von Leonidis und den Thermopylen vergehen. Mitten unter uns und ihre Schemen lebendige Wirklichkeit geworden. Ihrem Andenken lebt, aus deren Blüte der siegreiche Friede blühen wird. (Cfr. Frk.)

Colin Rok.

Tiroler Landsturm.

Hören wir die Worte „Tiroler Landsturm“, so steigen vor unserm inneren Auge Bilder empor von flammender Vaterlandsliebe, todesmutiger Opferwilligkeit und unerschütterlicher Treue.

Wenn Tirol mit Recht „das allzeit getreue“ genannt werden darf, so verdankt es diesen Ehrentitel nicht zum wenigsten den Taten seines Landsturms. Die Franzosen können davon ein Lied singen. Und wie im Jahre 1799 ihr Verbündeter, der Kurfürst Max Emanuel, so werden 1915 ihre Verbündeten, die Italiener, wohl noch erfahren, was es heißt, die Tiroler ihrem angekündigten Feinde entgegen zu stellen.

Zwischen den Ruderbooten schwimmen Wildgänse und flattern bisweilen in ganzen Rudeln ins hohe Ufergras und fliegen im Gras umher, wüchsig und einig, wie echte Gänse. So lange, bis ein kleiner Hund heranspringt und sie verjagt, daß sie schnatternd die Flucht ins Wasser ergreifen. Schweißwedel rennt der Hund zu zwei alten Damen zurück, die des Weges kommen. Mächtig bleiben sie stehen, blicken auf den See und sagen bloß:

„Wie schön das ist!“

Auf den Brücken stehen die Menschen und füttern die Schwäne, die würdevoll und vornehm durch die Flut ziehen, und die Fische, die ewig hungrig sind und ewig tun, als würden sie nach Luft schnappen.

Dort hinter den schlanken Bäumen, die im Abendlicht wie Silhouetten in die Höhe ragen, laufen die Stadtbahnzüge in endloser Reihenfolge. Am jagenden Nebelstift erkennt man bisweilen einen Fernzug mit seinen schweren Wagen, die das Reich von einem Ende zum anderen durchqueren. Jemandem rasselte die Elektrische. Auf dem glatten Straßenrand rollen Jungen und Mädchen in Radschulen, ein Auto laut vorüber, eine Droschke humpelt hinterher in müdem Trotz.

Und dann wird es wieder ganz still, und nur in den Ästen zwitschern die Vögel und im Gras kripeln die Grillen. Die Mäden aber fliegen hin und her und stehen.

Tiefer sinkt der Abend, ein leichter Wind kommt herauf, die Blumen blühen und duften. Aus dem nahen Zoologischen Garten dringt Musik, die ersten Lichter flammen auf. Da über dem Wasser hängt eine einsame Vögelampe an dünnem Draht, und plöcklich leuchtet sie sich auf, blau und gelb und grün, und so stark, daß man die Augen schließen muß, um sich an diesen Schein zu gewöhnen.

Es ist wie ein Märchen, wie ein Traum. Ein Bild des Friedens, eine Dase seliger Ruhe inmitten der kausenden Weltstadt, mit ihrem Gehen und Drängen, inmitten dieser heißen, atembeklemmenden Zeit, die wir jetzt alle durchleben. Die Menschen lächeln und sind heiter, aber es ist ein ernstes Lächeln, eine versonnene, fast feierliche Heiterkeit. Das Lächeln und die Heiterkeit dieser Zeit, die keinen Uebermut kennt, keine Dummheiten und keinen Leichtsin.

Da rauscht ein Boot vorbei; drei junge Männer sitzen darin. Einer rudert, die beiden anderen lesen die Abendzeitungen. Und wenn man sich umwendet, sieht man plötzlich, daß alle Zeitungen in den Händen halten und eifrig

Schon damals lebten es die Franzosen, sich von andern die heißen Kaskanten aus dem Feuer holen zu lassen. 1793 war es der Kurfürst von Bayern, der gegen Tirol marschierte, während Bismarck, der seinen entliehenen Widerwillen gegen dieses Unternehmen in Paris durchaus nicht verschwiegen, von Italien aus den Angriff veranlassen sollte. Im Anfang wurde der Kurfürst vom Kriegsglück begünstigt. Aber da begann es in dem tapferen Gebirgsvolk zu gären. Selbstsame Zeichen führten es aus seiner Ruhe: furchtbare Hochgewitter, wie man sie in den Gebirgstälern noch nie erlebt zu haben vermeinte, tobten daher; heftige Stürme führten verderbbringend durch die Wälder; man berichtete von großen Dämonenschwärmen, und in aller Munde war die Erzählung von der seltsamen Prophezeiung einer Klosterfrau zu Brizen. Sie hatte zwei fest verschlungene Hände gesehen, aber ein flammendes Schwert kam vom Himmel und trennte sie. Das waren die Hände Vendomes und seines Vaters, das Schwert aber war das Volk der Tiroler.

Aufsteig, die damals weitberühmte Festung war gefallen; der Kurfürst zog mit großem Gepränge in Hall ein und forderte täglich 18000 Runds und 5000 Pferdeationen, sowie monatlich 120000 Gulden. Ferner Abschaffung des bewaffneten Landvolkes. Auch in Innsbruck hielt Max Emanuel seinen Einzug und glaubte schon Tirol erobert, da brach mit Naturgewalt das Verhängnis über ihn herein.

Der Landsturm erhob sich. Der Haß gegen die Fremdherrschaft flammte empor. In Brizen und Meran strömte das Landvolk zusammen: die Etschländer unter Anton Cazan, die Bozener Scheibenschützen unter Eberharder. Die Gerichte des Oberinnstals von Lando, Pfundt und Mandersberg beschlossen Widerstand. In demselben Wirtshaus zu Lando, wo die feindlichen Offiziere zu frühlichem Festgelage vereint waren, wurde von den wackeren Tirolern über das Verderben des Feindes beratschlagt. Als die Truppen am andern Tage durch die engen Schluchten von Lando und Pruz dahinzogen, ward es auf den Höhen lebendig. Von oben rollten donnernd Steine und gefällte Bäume hernieder, und zwischen dem Gesträuch begann es zu blitzen. Vorn und im Rücken waren die Wege verarmelt, und eine blutige Niederlage ward dem Feind bereitet, und sein Führer, Graf Porzia, der sich in einen Stall geflüchtet hatte, ward von einem jungen Burschen mit der Axt erschlagen.

Aber das hatte den Kurfürsten noch nicht vermocht, von seinem Vorhaben abzulassen. Er begann, eine neue Verwaltung in Tirol einzurichten, und zog aus, den Brenner zu erobern. Da loderte von neuem und allgemeiner der Aufstand empor. Die Illertaler, 1000 Mann stark, kamen zu Hilfe. Die Festung Rattenburg wurde im Sturm genommen. Das Stadttor von Hall ward erbrochen und der feindliche General mit Keulen erschlagen, während über seine Mannschaft ein fürchterliches Strafgericht abgehalten wurde. Es fielen nach einander die Reste Scharniz, die Schanzen in der Ruitasch und im Oberinnthal. Der Kurfürst selbst dankte nur dem Umstände sein Leben, daß der Kaiserliche Reiterführer Anton Rechleitner ihn in seinem schmucklosen Reitermantel nicht erkannte, vielmehr den prächtig gekleideten Grafen Arco an seiner Seite für ihn hielt und niederschloß. Max Emanuel trat den Rückzug an und rief Vendome, dem es inzwischen gelungen war, mehrere Pässe zu umgehen und die Stadt Arco nach neuntägiger Belagerung zu erobern, mit sich. Zwar hatte dieser noch durch sechs Tage verweilt, Trient zu stürmen, aber vergebend. Seine Rut machte sich Luft in furchtbaren Greuelthaten: alles wurde auf dem Rückweg verwüstet, die Dörfer ausgeraubt und niedergebrannt, die Gloden aus den Türmen gekohlet, Sakristeien und Tabernakel erbrochen. Aber der Feind war abgewehrt, und zwar durch die kampfbereite Tapferkeit des Tiroler Landsturms.

Etwa hundert Jahre später hatte er wiederum Gelegenheit, Taten unvergänglichen Ruhmes zu vollbringen. Die Namen Andreas Holzer, Spedhaders und ihrer mutigen Helfer leuchten durch die Jahrhunderte und sind uns allen zu bekannt, als daß wir näher auf jene Veldentage des Tiroler Landsturms einzugehen brauchen.

Daß der alte tapfere Geist auch heute noch in den Bergen Tirols weiterlebt, das zeigete die jorrahe Kampfbefestigung, die der Berrat des feilen Nachbarn dort überall erweckt hat. Und die Herren Italiener werden erfahren, daß die Treue doch kein leerer Wahn ist. In Tirol wird sie fest und unerklärlich stehen wie die ragenden Berge der Heimat.

Weit u. breit sieht man heute in jedem Schaufenster den echten Rubins Wachs-Extrakt mit R o s e n b a n d, wohl ein Beweis, daß er überall beim R a n s u s unentbehrlich geworden ist.

lesen, jung und alt, Männer und Frauen. Noch nie war diese Lesegier in uns. Noch nie haben wir mit solcher Spannung die Zeitungen erwartet und sie mit solcher Aufmerksamkeit verflungen wie in diesen Tagen. In dieser Stadt sind viele, die den Krieg nur vom Hörensagen kennen, aus den amtlichen Berichten, aus den Schilderungen der Kriegsberichterstatter. Auf allen Bänken und auf allen Wegen, beim Gehen, Stehen und Sitzen, an allen Orten und zu allen Stunden trifft man jetzt lesende Menschen. Die Zeitungen sind unentbehrlich geworden, zur zwingenden Notwendigkeit, zum Volksbedarf, genau so wie das tägliche Brot.

Das lesende Berlin! Was hat es in diesen zehn Kriegsmontaten verschlungen! Wie viele Baffen Papier, wie viele Kilometer Zeitungspalten hat es verbraucht! Man müßte eine Statistik darüber schreiben. Sie wäre nicht minder interessant wie eine Statistik darüber, was das Volk von Berlin isst.

Seitdem Berlin in so fieberhafter Spannung auf den Verfall der Zeit hinhört und so streng die Ereignisse des Tages kontrolliert, ist es ernster geworden, ruhiger, weniger laut. Die Ausgelassenheit früherer Jahre ist einer unverkennbaren Zurückhaltung gewichen. Berlin hat sich sehr geändert, und zwar zu seinem Vorteil. Fast könnte man sagen, daß es gemüthlicher geworden ist, gemüthlicher, innerlicher. Und dieses neue Gesicht kleidet die Stadt und ihre Menschen gut. Hier offenbart sich eine von den großen Plünderungen dieses Krieges, und wir können froh darum sein.

Aber dieser Ernst kennt Gott sei dank keinen Kleinmut, kein Kopfhängenlassen. Im Gegenteil: Eine starke Zuversicht ist in uns, ein gesunder Optimismus, den man fast an diesen Tiergartenabenden so recht begreift. Wir sind einfacher geworden und haben uns trotzdem ein gewisses Pathos bewahrt. Der Glaube an die Unüberwindbarkeit unserer Helden im Westen und im Osten, die Ueberzeugung, daß Deutschland ewigen Bestand haben werde, ist unerklärlich ins uns. Das ethische Moment der Vaterlandsliebe ist in uns was geworden und gleichzeitig damit ein brüderliches Gefühl für alle Volksgenossen.

Deutsche Treue, deutsche Unbesiegbarkeit! In diesen Tagen haben wir sie wieder kennen gelernt und sind daran erhardt. Verwunden sind alle Hoffnungen und alle Schwächen der letzten Jahre; der Krieg hat sie hinweggeschwemmt, und nur eine Sehnsucht, ein Gedanke brennt in uns: Sie, Sieg!

Unter den Eichen

Morgen Sonntag:
Großes Militär-Konzert
Mittagsstisch zu 1,25, 1,75 und höher. — Reichhaltige Abendkarte
E. Ritter.

Für Herzer.

Große Wohnung

12 Zim., Küche, Bad, Speisek. u. Zub., el. Licht, Zentralh., Aufst., in welcher seit 22 Jahr. Fremden-Belohn. mit Erfolg betr., sof. od. sp. auch geteilt zu verm. Näh. Taunusstr. 12, I. d. D. 5188

Zu vermieten

Selenenstr. 14, 2. u. 3. St., evtl. m. Werkst. zu verm. 5119

Charnackstr. 19, Vorderh. 4 Zim., Küche, 2 Balkone u. Zubehör sof. zu vermieten. Näh. beim Hausmeister. 5120

Doktorstr. 18, Vorderh. 3 Zim., 3 Bim., Küche, Keller sof. zu verm. Näh. 1. Stod. I. 5111

Elisav. Str. 18, Vorderh. 3 Zim., 3 Bim., 1. Juli bitt. Näh. 5118

Selenenstr. 12, 3 Zim.-Wohnung, Rbh. St. od. Stb. 1. St., mit od. ohne Werkst. a. verm. 5117

Sellmündstr. 45, 3. u. 4. St., m. Bad, Näh. Hausb. 5124

Kranzstr. 1, 1. St., 3 Zim., 3 Bim., 1. Juli bitt. Näh. 1. r. 589

Oranienstr. 35, 3 Zim.-Wohn., Rbh. St., mit od. ohne Stallung auf gleich od. später a. verm. 5116

Selenenstr. 5, Stb. 1, 3 Zim., Küche auf gleich od. sp. zu verm. 5188

Schöne 3-Zim.-Wohn. zu verm. Näh. Walramstr. 19, Bad. 5113

Vorkstr. 1, 1. Stod, 3 Zim., Küche, Rbh. u. Rbh., sof. od. sp. a. verm., nahe Bismarckring. 5114

Doktorstr. 18, Vorderh. 3 Zim., 3 Bim., 1. Juli bitt. Näh. 5118

Doktorstr. 18, Vorderh. 3 Zim., 3 Bim., 1. Juli bitt. Näh. 5118

Elisav. Str. 18, Vorderh. 3 Zim., 3 Bim., 1. Juli bitt. Näh. 5118

Grabenstr. 30, Vorderh. 2 Zim., 2 Bim., monatl. 25 M. 5176

2 Zim.-St., Wasser, elektr. Licht, 1. St. Land, mit 222 m. f. a. v. R. Döllg. Str. 4, 1. St. I. 5116

Selenenstr. 14, 2 Manf.-Bim., nebst Küche zu verm. 5119

Kellerstr. 10, Manf.-Wohn., 2 Zim., R. auf sofort a. verm. 5115

1. Stod. links. 5121

Kirchstr. 19, 2. St., 2 Zim., 2 Bim., 1. Juli bitt. Näh. 5118

Luisenpl. 6, 1. St., 2 Zim., 2 Bim., 1. Juli bitt. Näh. 5118

Kerolstr. 37, Manf.-Wohn., 2 Zim., 2 Bim., 1. Juli bitt. Näh. 5118

Rosenhofer Str. 9, Stb., 2 Zim., 2 Bim., 1. Juli bitt. Näh. 5118

Römerberg 6, 2 Zim., 2 Bim., 1. Juli bitt. Näh. 5118

Schachtstr. 6, 2 Zim., 2 Bim., 1. Juli bitt. Näh. 5118

Schachtstr. 21, Part., 2 Zimmer und 11. Küche zu verm. 5178

Charnackstr. 19, Stb., 2 Zim., Küche u. Zubeh. zu verm. Näh. beim Hausmeister. 5134

Seingasse 31, Seitenh. (Dach), 2 Zim., u. Küche, el. od. sp. a. verm. (W. f. d. 210 M.) 5186

Adlerstr. 73, 1. u. 2. St., 2 Zim., u. Küche. Näh. 2. links. 5183

Für Pensionen.

1889

Selbständigkeit ohne Kapital

als Vertreter eines erstklassigen Fabrikunternehmens bietet sich intelligenten, rührigen Verkäufern, die sich dieser Tätigkeit ausschließlich widmen können. Wirklich fleißigen Herren, aber nur Kaufleuten, die das erste Bestreben haben, bei vollständig unabhängiger Stellung mehr Geld zu verdienen. Ist hier eine selten günstige Gelegenheit geboten. Es handelt sich nicht etwa um eine Neuheit von zweifelhaftem Wert, sondern um ein seit Jahren bewährtes Fabrikat, durch dessen Vertretung sich andere Herren eine Lebensstellung geschaffen haben. Persönliche Vorstellung unter Beibringung von Originalzeugnissen bei Herrn Gosh Montag, den 7. Juni, vorm. 9-11 Uhr im Hansa-Hotel. 5186

Einige Ältere

Zeitungsbekäufer

können sich melden. 5189

Wiesbadener Verlag-Anstalt

G. m. b. H.

Jung-Silberarbeiter für Maler- u. Tischlergesch. sof. gesucht. Näh. 1. Mauritiustr. 12. 5175

Arbeiter

gegen hohen Lohn gef. Dampf- siegelwerke in Dahn-Weiden. 5189

Gesucht: Für Tornister

einige geübte, tüchtige Arbeiter und Arbeiterinnen. 5176

Wagner-Gebrüder gesucht. 5180

Vorkstr. 13.

Kauf-Gesuche

Altes Ausier, Messing, Zinn u. Eisenwerkstoffe, 1. St. 5185

Michelsberg 28.

Achtung! Nicht übersehen!

Zahl für Kunden per kg 10 Pf. 5176

Gebr. Schumann per kg 80 Pf. 5176

Jacob Bauer, 5111

Selenenstr. 18. Telefon 1882.

Kaufe gebrauchtes Fernglas und Trompete. W. J. Peter, Heberthal (Hauk). 5116

Gebr. Herren u. Damen- Rad zu kauf. gef. Off. u. Rd. 109

1. Mauritiustr. 12. 5185

Browning

ausg. Selbstlader u. Revolver kauf. Rd. in d. Geschäftst. d. St. 5176

Kellerstr. 10, f. d. Arbeit zu kauf. gef. 5184

Elisav. Str. 2, Baden. 5176

Zu verkaufen

Ein großer Vollen 51748

Fahrradreifen

m. d. N. 1. u. 2. u. 3. u. 4. u. 5. u. 6. u. 7. u. 8. u. 9. u. 10. u. 11. u. 12. u. 13. u. 14. u. 15. u. 16. u. 17. u. 18. u. 19. u. 20. u. 21. u. 22. u. 23. u. 24. u. 25. u. 26. u. 27. u. 28. u. 29. u. 30. u. 31. u. 32. u. 33. u. 34. u. 35. u. 36. u. 37. u. 38. u. 39. u. 40. u. 41. u. 42. u. 43. u. 44. u. 45. u. 46. u. 47. u. 48. u. 49. u. 50. u. 51. u. 52. u. 53. u. 54. u. 55. u. 56. u. 57. u. 58. u. 59. u. 60. u. 61. u. 62. u. 63. u. 64. u. 65. u. 66. u. 67. u. 68. u. 69. u. 70. u. 71. u. 72. u. 73. u. 74. u. 75. u. 76. u. 77. u. 78. u. 79. u. 80. u. 81. u. 82. u. 83. u. 84. u. 85. u. 86. u. 87. u. 88. u. 89. u. 90. u. 91. u. 92. u. 93. u. 94. u. 95. u. 96. u. 97. u. 98. u. 99. u. 100. u. 101. u. 102. u. 103. u. 104. u. 105. u. 106. u. 107. u. 108. u. 109. u. 110. u. 111. u. 112. u. 113. u. 114. u. 115. u. 116. u. 117. u. 118. u. 119. u. 120. u. 121. u. 122. u. 123. u. 124. u. 125. u. 126. u. 127. u. 128. u. 129. u. 130. u. 131. u. 132. u. 133. u. 134. u. 135. u. 136. u. 137. u. 138. u. 139. u. 140. u. 141. u. 142. u. 143. u. 144. u. 145. u. 146. u. 147. u. 148. u. 149. u. 150. u. 151. u. 152. u. 153. u. 154. u. 155. u. 156. u. 157. u. 158. u. 159. u. 160. u. 161. u. 162. u. 163. u. 164. u. 165. u. 166. u. 167. u. 168. u. 169. u. 170. u. 171. u. 172. u. 173. u. 174. u. 175. u. 176. u. 177. u. 178. u. 179. u. 180. u. 181. u. 182. u. 183. u. 184. u. 185. u. 186. u. 187. u. 188. u. 189. u. 190. u. 191. u. 192. u. 193. u. 194. u. 195. u. 196. u. 197. u. 198. u. 199. u. 200. u. 201. u. 202. u. 203. u. 204. u. 205. u. 206. u. 207. u. 208. u. 209. u. 210. u. 211. u. 212. u. 213. u. 214. u. 215. u. 216. u. 217. u. 218. u. 219. u. 220. u. 221. u. 222. u. 223. u. 224. u. 225. u. 226. u. 227. u. 228. u. 229. u. 230. u. 231. u. 232. u. 233. u. 234. u. 235. u. 236. u. 237. u. 238. u. 239. u. 240. u. 241. u. 242. u. 243. u. 244. u. 245. u. 246. u. 247. u. 248. u. 249. u. 250. u. 251. u. 252. u. 253. u. 254. u. 255. u. 256. u. 257. u. 258. u. 259. u. 260. u. 261. u. 262. u. 263. u. 264. u. 265. u. 266. u. 267. u. 268. u. 269. u. 270. u. 271. u. 272. u. 273. u. 274. u. 275. u. 276. u. 277. u. 278. u. 279. u. 280. u. 281. u. 282. u. 283. u. 284. u. 285. u. 286. u. 287. u. 288. u. 289. u. 290. u. 291. u. 292. u. 293. u. 294. u. 295. u. 296. u. 297. u. 298. u. 299. u. 300. u. 301. u. 302. u. 303. u. 304. u. 305. u. 306. u. 307. u. 308. u. 309. u. 310. u. 311. u. 312. u. 313. u. 314. u. 315. u. 316. u. 317. u. 318. u. 319. u. 320. u. 321. u. 322. u. 323. u. 324. u. 325. u. 326. u. 327. u. 328. u. 329. u. 330. u. 331. u. 332. u. 333. u. 334. u. 335. u. 336. u. 337. u. 338. u. 339. u. 340. u. 341. u. 342. u. 343. u. 344. u. 345. u. 346. u. 347. u. 348. u. 349. u. 350. u. 351. u. 352. u. 353. u. 354. u. 355. u. 356. u. 357. u. 358. u. 359. u. 360. u. 361. u. 362. u. 363. u. 364. u. 365. u. 366. u. 367. u. 368. u. 369. u. 370. u. 371. u. 372. u. 373. u. 374. u. 375. u. 376. u. 377. u. 378. u. 379. u. 380. u. 381. u. 382. u. 383. u. 384. u. 385. u. 386. u. 387. u. 388. u. 389. u. 390. u. 391. u. 392. u. 393. u. 394. u. 395. u. 396. u. 397. u. 398. u. 399. u. 400. u. 401. u. 402. u. 403. u. 404. u. 405. u. 406. u. 407. u. 408. u. 409. u. 410. u. 411. u. 412. u. 413. u. 414. u. 415. u. 416. u. 417. u. 418. u. 419. u. 420. u. 421. u. 422. u. 423. u. 424. u. 425. u. 426. u. 427. u. 428. u. 429. u. 430. u. 431. u. 432. u. 433. u. 434. u. 435. u. 436. u. 437. u. 438. u. 439. u. 440. u. 441. u. 442. u. 443. u. 444. u. 445. u. 446. u. 447. u. 448. u. 449. u. 450. u. 451. u. 452. u. 453. u. 454. u. 455. u. 456. u. 457. u. 458. u. 459. u. 460. u. 461. u. 462. u. 463. u. 464. u. 465. u. 466. u. 467. u. 468. u. 469. u. 470. u. 471. u. 472. u. 473. u. 474. u. 475. u. 476. u. 477. u. 478. u. 479. u. 480. u. 481. u. 482. u. 483. u. 484. u. 485. u. 486. u. 487. u. 488. u. 489. u. 490. u. 491. u. 492. u. 493. u. 494. u. 495. u. 496. u. 497. u. 498. u. 499. u. 500. u. 501. u. 502. u. 503. u. 504. u. 505. u. 506. u. 507. u. 508. u. 509. u. 510. u. 511. u. 512. u. 513. u. 514. u. 515. u. 516. u. 517. u. 518. u. 519. u. 520. u. 521. u. 522. u. 523. u. 524. u. 525. u. 526. u. 527. u. 528. u. 529. u. 530. u. 531. u. 532. u. 533. u. 534. u. 535. u. 536. u. 537. u. 538. u. 539. u. 540. u. 541. u. 542. u. 543. u. 544. u. 545. u. 546. u. 547. u. 548. u. 549. u. 550. u. 551. u. 552. u. 553. u. 554. u. 555. u. 556. u. 557. u. 558. u. 559. u. 560. u. 561. u. 562. u. 563. u. 564. u. 565. u. 566. u. 567. u. 568. u. 569. u. 570. u. 571. u. 572. u. 573. u. 574. u. 575. u. 576. u. 577. u. 578. u. 579. u. 580. u. 581. u. 582. u. 583. u. 584. u. 585. u. 586. u. 587. u. 588. u. 589. u. 590. u. 591. u. 592. u. 593. u. 594. u. 595. u. 596. u. 597. u. 598. u. 599. u. 600. u. 601. u. 602. u. 603. u. 604. u. 605. u. 606. u. 607. u. 608. u. 609. u. 610. u. 611. u. 612. u. 613. u. 614. u. 615. u. 616. u. 617. u. 618. u. 619. u. 620. u. 621. u. 622. u. 623. u. 624. u. 625. u. 626. u. 627. u. 628. u. 629. u. 630. u. 631. u. 632. u. 633. u. 634. u. 635. u. 636. u. 637. u. 638. u. 639. u. 640. u. 641. u. 642. u. 643. u. 644. u. 645. u. 646. u. 647. u. 648. u. 649. u. 650. u. 651. u. 652. u. 653. u. 654. u. 655. u. 656. u. 657. u. 658. u. 659. u. 660. u. 661. u. 662. u. 663. u. 664. u. 665. u. 666. u. 667. u. 668. u. 669. u. 670. u. 671. u. 672. u. 673. u. 674. u. 675. u. 676. u. 677. u. 678. u. 679. u. 680. u. 681. u. 682. u. 683. u. 684. u. 685. u. 686. u. 687. u. 688. u. 689. u. 690. u. 691. u. 692. u. 693. u. 694. u. 695. u. 696. u. 697. u. 698. u. 699. u. 700. u. 701. u. 702. u. 703. u. 704. u. 705. u. 706. u. 707. u. 708. u. 709. u. 710. u. 711. u. 712. u. 713. u. 714. u. 715. u. 716. u. 717. u. 718. u. 719. u. 720. u. 721. u. 722. u. 723. u. 724. u. 725. u. 726. u. 727. u. 728. u. 729. u. 730. u. 731. u. 732. u. 733. u. 734. u. 735. u. 736. u. 737. u. 738. u. 739. u. 740. u. 741. u. 742. u. 743. u. 744. u. 745. u. 746. u. 747. u. 748. u. 749. u. 750. u. 751. u. 752. u. 753. u. 754. u. 755. u. 756. u. 757. u. 758. u. 759. u. 760. u. 761. u. 762. u. 763. u. 764. u. 765. u. 766. u. 767. u. 768. u. 769. u. 770. u. 771. u. 772. u. 773. u. 774. u. 775. u. 776. u. 777. u. 778. u. 779. u. 780. u. 781. u. 782. u. 783. u. 784. u. 785. u. 786. u. 787. u. 788. u. 789. u. 790. u. 791. u. 792. u. 793. u. 794. u. 795. u. 796. u. 797. u. 798. u. 799. u. 800. u. 801. u. 802. u. 803. u. 804. u. 805. u. 806. u. 807. u. 808. u. 809. u. 810. u. 811. u. 812. u. 813. u. 814. u. 815. u. 816. u. 817. u. 818. u. 819. u. 820. u. 821. u. 822. u. 823. u. 824. u. 825. u. 826. u. 827. u. 828. u. 829. u. 830. u. 831. u. 832. u. 833. u. 834. u. 835. u. 836. u. 837. u. 838. u. 839. u. 840. u. 841. u. 842. u. 843. u. 844. u. 845. u. 846. u. 847. u. 848. u. 849. u. 850. u. 851. u. 852. u. 853. u. 854. u. 855. u. 856. u. 857. u. 858. u. 859. u. 860. u. 861. u. 862. u. 863. u. 864. u. 865. u. 866. u. 867. u. 868. u. 869. u. 870. u. 871. u. 872. u. 873. u. 874. u. 875. u. 876. u. 877. u. 878. u. 879. u. 880. u. 881. u. 882. u. 883. u. 884. u. 885. u. 886. u. 887. u. 888. u. 889. u. 890. u. 891. u. 892. u. 893. u. 894. u. 895. u. 896. u. 897. u. 898. u. 899. u. 900. u. 901. u. 902. u. 903. u. 904. u. 905. u. 906. u. 907. u. 908. u. 909. u. 910. u. 911. u. 912. u. 913. u. 914. u. 915. u. 916. u. 917. u. 918. u. 919. u. 920. u. 921. u. 922. u. 923. u. 924. u. 925. u. 926. u. 927. u. 928. u. 929. u. 930. u. 931. u. 932. u. 933. u. 934. u. 935. u. 936. u. 937. u. 938. u. 939. u. 940. u. 941. u. 942. u. 943. u. 944. u. 945. u. 946. u. 947. u. 948. u. 949. u. 950. u. 951. u. 952. u. 953. u. 954. u. 955. u. 956. u. 957. u. 958. u. 959. u. 960. u. 961. u. 962. u. 963. u. 964. u. 965. u. 966. u. 967. u. 968. u. 969. u. 970. u. 971. u. 972. u. 973. u. 974. u. 975. u. 976. u. 977. u. 978. u. 979. u. 980. u. 981. u. 982. u. 983. u. 984. u. 985. u. 986. u. 987. u. 988. u. 989. u. 990. u. 991. u. 992. u. 993. u. 994. u. 995. u. 996. u. 997. u. 998. u. 999. u. 1000. u. 1001. u. 1002. u. 1003. u. 1004. u. 1005. u. 1006. u. 1007. u. 1008. u. 1009. u. 1010. u. 1011. u. 1012. u. 1013. u. 1014. u. 1015. u. 1016. u. 1017. u. 1018. u. 1019. u. 1020. u. 1021. u. 1022. u. 1023. u. 1024. u. 1025. u. 1026. u. 1027. u. 1028. u. 1029. u. 1030. u. 1031. u. 1032. u. 1033. u. 1034. u. 1035. u. 1036. u. 1037. u. 1038. u. 1039. u. 1040. u. 1041. u. 1042. u. 1043. u. 1044. u. 1045. u. 1046. u. 1047. u. 1048. u. 1049. u. 1050. u. 1051. u. 1052. u. 1053. u. 1054. u. 1055. u. 1056. u. 1057. u. 1058. u. 1059. u. 1060. u. 1061. u. 1062. u. 1063. u. 1064. u. 1065. u. 1066. u. 1067. u. 1068. u. 1069. u. 1070. u. 1071. u. 1072. u. 1073. u. 1074. u. 1075. u. 1076. u. 1077. u. 1078. u. 1079. u. 1080. u. 1081. u. 1082. u. 1083. u. 1084. u. 1085. u. 1086. u. 1087. u. 1088. u. 1089. u. 1090. u. 1091. u. 1092. u. 1093. u. 1094. u. 1095. u. 1096. u. 1097. u. 1098. u. 1099. u. 1100. u. 1101. u. 1102. u. 1103. u. 1104. u. 1105. u. 1106. u. 1107. u. 1108. u. 1109. u. 1110. u. 1111. u. 1112. u. 1113. u. 1114. u. 1115. u. 1116. u. 1117. u. 1118. u. 1119. u. 1120. u. 1121. u. 1122. u. 1123. u. 1124. u. 1125. u. 1126. u. 1127. u. 1128. u. 1129. u. 1130. u. 1131. u. 1132. u. 1133. u. 1134. u. 1135. u. 1136. u. 1137. u. 1138. u. 1139. u. 1140. u. 1141. u. 1142. u. 1143. u. 1144. u. 1145. u. 1146. u. 1147. u. 1148. u. 1149. u. 1150. u. 1151. u. 1152. u. 1153. u. 1154. u. 1155. u. 1156. u. 1157. u. 1158. u. 1159. u. 1160. u. 1161. u. 1162.

Sport.

Fußballwettspiel. Am morgigen Sonntag empfängt die zweite Mannschaft des Sportvereins Wiesbaden die erste Mannschaft des Schiersteiner Fußball-Clubs zu einem Wettspiel. Mit Rücksicht auf die heiße Jahreszeit ist der Beginn des Spiels auf 5 1/2 Uhr festgesetzt worden. Das Militär hat freien Eintritt.

Im Wiener Derby behielt auch der hervorragende rumänische Politiker Marasiliu bei der letzten Renngeldverteilung drei seiner Pferde, nämlich Grafen, Stelar und Milford. Der Präsident der rumänischen konservativen Partei scheint also mit keinem Krieg zwischen Rumänien und den verbündeten Zentralmächten zu rechnen. Da außer den drei deutschen Kandidaten Anschlag, Maßer und Antinous auch noch drei Vertreter der polnischen Jucht in dem Preis des Jockey-Club stehen bleiben, so könnte die große österreichische Zuchtprüfung eine recht internationale Bezeichnung erfahren.

New-Porter Radrennen. Auf der Newarker Bahn unterlag der Australier Spears in einem Zweikampf mit Kramer in beiden Läufen, dagegen gewann er ein Meilen-Rennen nach scharfem Endkampf knapp gegen Grenda. Dritter wurde dichtauf MacNamara. Die Arm-binde verteidigte der Franzose Dupuy neuerdings gegen Clark. Im Verfolgungsrennen schlug der Schweizer Gao den Australier MacNamara in 11 Min. 40,1 Sek.

Auflösung eines deutschen Rennkalles. Dr. Lemde, der seit vielen Jahren unter Obhut des Trainers G. Pong einen Rennkalb unterhält, soll nach einer Meldung des „D. Sp.“ diesen auflösen. Mit Pferden wie Ralchus, Austerlich und Menton konnte Dr. Lemde manches wertvolle Rennen gewinnen.

Vermischtes.

Eine französische Kriegsprophezeiung.

Unter den vielen Kriegsprophezeiungen, die im Laufe der letzten Monate allenthalben ausgegeben wurden, verdienen folgende eine besondere Beachtung. Sie sind entnommen der Schrift „Der kommende Krieg“ des französischen François Delaiffe, die er im Jahre 1911 veröffentlichte. Es heißt da u. a.: „Zwischen England und Deutschland bereitet sich ein furchtbarer Zusammenstoß vor, mit dem verglichen das entscheidende Gemisch des russisch-japanischen Krieges nur ein Kinderpiel gewesen sein wird. Der Krieg wird ein Handelskrieg sein. Deshalb wird man zunächst greifen zu dem alten Verfahren der Kaperei und der Kontinentalperre. In der Umgebung von Antwerpen wird sich das Schicksal der beiden Reiche entscheiden. Wenn es dem Auswärtigen Amt in London gefallen wird, den Kampf zu beginnen, so werden es seine Diplomaten so einzurichten verstehen, daß sie die Verantwortlichkeit dem Gegner aufbürden, und wir werden marschieren müssen, um kraft einer „Defensiv“-Konvention dem König Georg V. zu helfen. Und so wird durch die Vst einer kleinen Gruppe von Finanzleuten und Diplomaten ein großes Volk in einen Krieg verwickelt werden, den es nicht gewollt hat.“

Die Automobile der Welt

sollen sich laut einer Zusammenstellung in der Fachzeitschrift „Der Motorwagen“, nach den in Betracht kommenden 70 Ländern geordnet auf 2.501.022 belaufen. Der Löwenanteil entfällt auf Nordamerika (ohne Kanada), das über 1.754.540 Autos verfügt. An zweiter Stelle folgt weit im Abstand England mit 341.420 vor Deutschland mit 95.841, Frankreich mit 90.959, Kanada mit 48.604 und Österreich-Ungarn mit 19.000. Von den übrigen kriegsfähigen Staaten besitzt Italien 12.000, Rußland 10.000, Belgien 9048, Türkei 500, Serbien 98, während Montenegro gänzlich fehlt. Den Beschluß in der Liste bildet die Neerepublik Liberia, die sich bisher nur ein Automobil geleistet hat.

Bunte Ede.

Aus der Kriegsgefangenschaft.

Wir bringen hier die Abschrift einer Postkarte, die ein Deutscher aus der französischen Gefangenschaft an seinen Freund in die Heimat geschrieben hat, und zugleich die briefliche Antwort des Freundes. Beide Schriftstücke haben anstandslos die französische Zensur passiert.

Lieber Peter!

Wie steht es mit unserem Freund Michel? Hat er den Prozeß mit Nikol, Bär, Franz Hoh und John Bullen noch nicht gewonnen? Schreibe mir, wie der Prozeß steht, da ich doch auch daran beteiligt bin, und ich doch auch Zeugnis abgelegt habe für Freund Michel.

Mit herzlichem Gruß

Dein Johann.

..... den 17. 1. 1915.

Lieber Johann!

Ich habe deine Karte erhalten und teile dir mit, daß schon sehr viele Verhandlungen in der Prozeßsache stattgefunden haben, aber der Prozeß geht vorläufig noch nicht

zu Ende. Doch kann ich dir die erfreuliche Mitteilung machen, daß die Sache für Freund Michel bis jetzt gut steht. Die Verhandlungen im Prozeß gegen Franz Hoh zeigen, daß dessen Sache sich immer ungünstiger gestaltet und er ihn wahrscheinlich trotz seiner schlechten Zeugnisse verlieren wird, da sein Anwalt nichts Stichthaltiges für ihn vorbringen kann. Wegen den Nikol, Bär haben in den letzten Wochen auch verschiedene lange Verhandlungen stattgefunden und steht dessen Sache noch schlechter, da Freund Michel gegen diesen einen ausgezeichneten Advokaten zu Felde führt, und wird der Bär den Prozeß infolge dessen ganz sicher verlieren, zumal noch ein neuer Zeuge, der Johann Türkis, gegen ihn aufgetreten ist und schon sehr Belastendes vorgebracht hat. Die Sache gegen John Bullen ist vorläufig noch etwas vertagt, doch verschiedene Zeugen haben schon viel Ungünstiges gegen ihn berichtet, sodaß auch er schließlich den Prozeß allem Anscheine nach verlieren wird. Sei also guter Hoffnung für Freund Michel. Dein Peter.

Splittter.

Es gibt berühmte Musiker, die nicht das geringste Taktgefühl besitzen.

Tätige Arbeiter gleichen einem Schnupfen. Man bekommt ihn leicht, wird ihn aber schwer wieder los.

Die meisten Einfiedler wohnen in der Großstadt.

P. Grünung.

Aus einem Feldpostbrief.

Bei unserer Feuerstellung, die mitten im Walde steht, befindet sich eine Tafel: „Das Herumwerfen von brennenden Gegenständen ist verboten. Die Postverwaltung.“

Wesgalizien. „Ham S' nachher an Granatschuh in der Hand oder an Infanterieschuh?“ — „A pah! An Schießung hob ich mir halt einersog'n bei'n Aufstoß'n von der russisch'n Front.“

Rätsellede.

Panagrich.

Jetzt, wo ich im Felde, ist es mein Haus.
Und leicht und lustig sieht es aus.
Mit andrem Kopf schließlich alles ein.
Niemand kanns ganz ergreifen.
Mit andrem Kopf ist's groß und klein
In Norduropa zu finden.

Telegraphenrätsel.

Die Punkte und Striche entsprechen den einzelnen Buchstaben der nachstehend in anderer Reihenfolge angegebenen Wörter. Diese Wörter sind so zu ordnen, daß die auf die Punkte treffenden Buchstaben einen erfolgreichen deutschen Vortrübler mit der Vorbeugung seiner glänzenden Waffentat bezeichnen:

Derber, Erde, Genie, Derrero, Kralle, Rabe, Rantes, Selma.

Beizierbild.



Wo bleibt mein kleiner Page?

Auflösung der Rätsel in der letzten Samstag-Nummer:
Rätsel: Kirche. Rätselrätsel: Konstantinopel.
Bilderrätsel: Doppelte hält besser.

Praktische Winte für den Haushalt.

Was der Juni für die Küche bringt. Bild: Rebhoh, Frischling. Wer in der Lage ist, Wild zu jagen, soll es unbedingt essen; Ragout ist oft billig zu haben. — Geflügel: Gans, Ente, junge Hühner, Taube, Puh. — Fische: Kal, Forelle, Lachs, Scholle, frischer Dering, Seezunge, Steinbutt, Karpfisch, Stodfisch, Schellfisch, Kabeljau. — Gemüse: Spargel, Kohlrabi, Bohnen, Karotten, Erbsen, Knoblauch, Stachelbeeren, Salat, Spinat, Dillkraut, holländische Gurken, Blumenkohl, Sauerkraut, Rettig, Radieschen. — Früchte: unreife Stachelbeeren, Erdbeeren, Kirchen, Johannisbeeren, Aprikosen. — Schalentiere: Hummer, Krebse, Krabben.

Zur Reinigung von Oelfarbenanstrichen stelle man sich eine Borax-Seifenlauge her, indem man 1 Liter Regenwasser siedet und darin 15 Gramm Borax und 65 Gramm Kernseife auflöst. Diese Lösung wird auf einem Flanellappen ausgegossen und damit der Gegenstand abgerieben; zuletzt wird mit reinem weichen Wasser nachgewaschen. Die Lösung wirkt in keiner Weise ätzend und wird vornehmlich für kostbare Oelfarbenanstriche zu verwenden sein. Für Fußböden u. s. kann schon eine scharfe Seife in Anwendung und der Borax in Bedarf kommen.

Regenkleiden aus neuen Kleidern zu bringen. Man schütte zu 1/2 Liter Blau- oder Regenwasser ein wenig Oxum tartari bestaunt, schüttelte es durcheinander und lasse es eine halbe Stunde stehen. Mit diesem Wasser bestreiche man die Regenkleide, streiche sie nachher mit einem leinenen Luche nach dem Striche und bügale sie mit einem warmen Bügelisen ein wenig.

Unschlbares Mittel gegen Mosen. Die frischen Triebe des Traubenholunders (rotbeiziger Sambucus racemosa) werden mit Wasser aufgekocht mehrere Stunden lang gekocht. Mit dem braunen, möglichst konzentrierten Abkud bestreicht oder wäscht man die von Mosen heimgegriffenen Stellen. Inzwischen bereitet man einen zweiten Abkud, der siedendheiß und dampfend in der Mitte des Raumes aufgestellt wird. Wenn Türen und Fenster geschlossen, wirken die hartrückenden Dämpfe wunderbar. Später sind Reinlichkeit und Vorsicht nötig, eventuell Wiederholung des Mittels.

Das Schimmeln der Tinte kann man leicht verhindern, wenn man etwas Karbolsäure oder Borfäure oder Salizsäure der Tinte zusetzt.

Mitteilungen aus dem Publikum.

Wiesbadener Kronen-Gold das bevorzugte tägliche Hausgetränk jeder Familie. Qualität des Bieres ist hervorragend.

Briefkasten und Rechtsauskunft.

Frau M. A. Rückständige Steuern und sonstige Gemeindeabgaben müssen bezahlt werden, also hat auch die Gemeinde darauf ein Pfandungsrecht. Dagegen kann die Einkommensteuer vom Tage des Eintritts in das Heer erlassen werden, wenn ein diesbezüglicher Antrag gestellt ist. Wegen einer Steuerschuld gepfändete Gegenstände dürfen nicht veräußert werden.

E. A. Nordenkadt. Die Verordnung, daß im Landkreise Wiesbaden der Laib Brot im Gewicht von 1850 Gramm 78 Pf. kostet, ist am 20. Mai in Kraft getreten. Wenn Sie am 20. Mai Brot mit geringerem Gewicht und zu höherem Preise gekauft haben, so hat sich der betreffende Bäcker in doppelter Hinsicht strafbar gemacht. Uebrigens war das Gewicht von 1850 Gramm für den Laib schon vor dem 20. Mai vorgeschrieben gewesen.

H. A. in M. Nach den gesetzlichen Bestimmungen kann Kriegsalternseld an die Eltern eines Gefallenen, wenn sie von diesem ganz oder überwiegend unterstutzt wurden, im Falle der Bedürftigkeit im Betrage von höchstens 250 Mk. gewährt werden. Der Antrag auf Bewilligung der Versorgungszulage ist an die Kreisgesundheitsbehörde des Wohnorts zu richten unter Beifügung der Geburts- und Geburtsurkunden der Eheleute, der handesamtlichen Todesurkunden des Gefallenen und der handesamtlichen Geburtsurkunde der unter 18 Jahre alten noch vorhandenen Kinder.

Ein Erfahrungserfolg. A. A. kennen wir nicht. 1 & 40 bedeutet Fehler und chronische Krankheiten des Herzens, untunlich zum Dienst im kriegenden Heer.

Frau Ma. Sie wollen ein Mittel wissen, um Zuckstoffe zu reinigen. Vorratlich bewahren soll sich eine Seifenlauge, die folgendermaßen hergestellt wird: 140 Gramm feine gelbe Seife, 20 Gr. Terpentinöl, 120 Gr. Essenaude werden mit 1 1/2 Liter Wasser vorläufig, damit die Masse nicht überkocht, zu einem heißen Brei verflocht. Pauwarm geworden, gebe man 120 Gr. Weingeist und ein feingehackenes Eidotter dazu. Schüttelte oder rühre alles recht gut durcheinander. Mit dieser Mischung lassen sich besonders alle Zuckewebe trefflich reinigen.

Glück. In der fünften Klasse der preussisch-süddeutschen Klassenlotterie waren 174.000 Gewinne und 2. Prämien mit zusammen 64.413.160 Mark. Die Gewinne kommen etwa 10 Tage nach dem letzten Ziehungstermin zur Auszahlung.

Unausgalt. U. 4 bedeutet erhebliche chronische Drüsenanschwellungen, chronische Verschwörung der Drüsen, Skrophulose.

Ar. Sie dichten:

Schon aus der Schule ist bekannt,
Italien ein Stiefel wird genannt.
Awar sind die Sohlen aus zerissen,
Doch sind zwei Freunde schon beissen
Und wollen gründlich ihn verfohlen —
Italien soll der Zentel hollen!

Der Gedanke ist nicht mehr ganz neu. Wir haben etwas Ähnliches schon in einem Schuhmachersachblatt gelesen. Sie haben's dort doch nicht etwa abgeschrieben bzw. nachempfunden?

Anna W. Ihre Einberufung kann jeder Zeit erfolgen. Eine bestimmte Frist anzugeben, ist unmöglich.

C. J. Sie haben recht Gelegenheit, sich in Frankfurt zum Bezirkskommando zu melden.

St. Wenn hier einige Rigarrengeschäfte ihre Türen nicht am Fronleichnamstag zu bestimmten Zeiten geschlossen halten, haben sie gegen die polizeilichen Vorschriften verstoßen. Ausnahmen werden nicht ausfallen.

Unterhaltung und Vergnügungen.

Unter den Eichen bei Herrn Ritter findet morgen Sonntag großes Militär-Konzert, ausgeführt von der Kapelle des Erstabteillons Nr. 87 bei freiem Eintritt statt.

Todes-Anzeigen

In letzter Ausführung besorgt an billigen Preisen
Wiesbadener Verlags-Anstalt
G. m. b. H.
Nikolastr. 11.
Maurthausstr. 12, Bismarckstr. 25

Braune

Galamanander

Stiefel



Wiesbaden Langgasse 2.

Protest amerikanischer Arbeiter gegen die Herstellung von Munition für England.

Die englische Regierung begünstigt sich nicht damit, Munition in Amerika herstellen zu lassen, sondern sie ist neuerdings auch dazu übergegangen, amerikanische Arbeiter zur Anfertigung von Munition nach England herüberzuladen. Ein besonderer Agent der britischen Regierung, der sich in New-York niedergelassen hat, ist mit dieser Aufgabe betraut. Erreichte er seine Zwecke, so würden amerikanische Arbeiter von ihren Organisationen aufgefordert, den Forderungen keine Folge zu leisten; es wird ihnen geraten, die Arbeit zu verweigern und den Agenten die Tür zu weisen. Als Grund hierfür wird einmal ins Feld geführt, daß die Herstellung von Munition eine Arbeit ist, die den Krieg verlängert und die dazu beiträgt, daß die Arbeiter eines Landes die Arbeiter des anderen Landes morden. Wenn man fängt in der von der Central Federation Union veranstalteten Friedensdemonstration verlangt habe, daß die Arbeiter der amerikanischen Munitionsfabriken die Arbeit einstellen sollen, dann müßte man umso mehr fordern, daß die amerikanischen Arbeiter nicht nach England gehen, um dort Munition anzufertigen. Dazu kommt als zweiter Grund die gewerkschaftliche Erwägung, daß die amerikanischen Arbeiter ihren englischen Brüdern nicht in den Rücken fallen dürften. Die Arbeiter Englands hätten in der gegenwärtigen Weltkrise ihre Organisationen nicht nur aufrecht erhalten, sie hätten sie auch wirksam zu erhalten vermocht und ihre besonderen Interessen als Arbeiter auch gegen ihre Regierung gewahrt. Es hieße ihnen in ihrem Kampf um Verbesserung in den Rücken fallen, wenn die amerikanische Arbeiterbewegung zulassen wollte, daß amerikanische Arbeiter durch die englische Regierung nach England geschickt werden. Der bemerkenswerte Aufruf der Zentralorganisation der amerikanischen Gewerkschaften schließt mit der Aufforderung, man solle dafür sorgen, daß den englischen Werbe-Agenten das Handwerk gelegt wird.

Von den Dardanellen.

Konstantinopel, 5. Juni. (Nichtamt. Wolff-Tele.)

Das türkische Hauptquartier teilt mit: An der Dardanellenfront war gestern schwaches Artillerie- und Infanteriefeuergefecht. Unsere Batterien an der asiatischen Küste beschossen erfolgreich die feindlichen Stellungen bei Sed-ul-Bar.

An den übrigen Fronten nichts Bedeutsames.

London, 5. Juni. (Wolff-Tele.)

„Evening News“ melden aus Athen: Die Türken haben auf Gallipoli 250 000 Mann in ausgezeichnet besetzten Stellungen stehen. Die Kämpfe bestehen aus einer Reihe von Angriffen und Gegenangriffen. Am Tage greifen die Alliierten unter dem Schutze ihrer Kriegsschiffe an, aber nichts, wenn die Flotte nicht im Stande ist, am Kampf teilzunehmen, weil sie die eigenen Truppen nicht treffen will, unternehmen die Türken furchtbare Gegenangriffe in geschlossenen Formationen.

Zum Untergang des „Triumph“.

London, 5. Juni. (Fig. Tel., Cit. Bln.)

Nach dem „Daily Telegraph“ haben Gerüchte des „Triumph“ erzählt, der „Triumph“ habe zur Zeit der Katastrophe auf der Höhe von Kaba-Tepe gelegen, sei aber nicht verankert gewesen. Die Torpedobombe waren ausgepackt. Man sah den ersten Torpedo herankommen und feuerte darauf mit leichten Geschützen. Der Schuß ging fehl. Der Torpedo durchdrang das Röh, verursachte aber vermutlich nur wenig Schaden. Aber ein zweiter und ein dritter Torpedo, die fast gleichzeitig abgeschossen wurden, gingen durch das in das Röh gerissene Loch hindurch. Das Schiff wurde durch die Explosionen emporgeschoben, legte sich sehr schnell auf die Spitze und verschwand in fünfzehn Minuten vollständig.

Zwei englische Kriegsschiffe torpediert.

Frankfurt, 5. Juni. (Nichtamt. Wolff-Tele.)

Die „Fr. Ztg.“ meldet aus Konstantinopel vom 3. Juni: Nach mehrfacher Pause sind wieder zwei Taten der deutschen Unterseeboote von den Dardanellen zu verzeichnen. Am 31. Mai versenkte ein deutsches U-Boot bei der Insel Strati einen englischen, 12 000 Tonnen umfassenden Hilfskreuzer. Von der 800 Mann zählenden Besatzung wurden 120 Mann von dem englischen Dampfer „Evo“ gerettet und nach der Bucht von Mudros gebracht.

Am 2. Juni torpedierte ein U-Boot ein englisches Linien Schiff bei Tenedos. Über das Schicksal dieses Schiffes fehlen vorläufig nähere Angaben.

Verheimlichungen vor den Dardanellen.

Von der franz. Grenze, 5. Juni. (Z.-U.-Tele.)

Nach französischen Meldungen haben die englischen Befehlshaber auf den griechischen Inseln im Nordägäischen Meere allen Journalisten den Aufenthalt untersagt und diejenigen, die sich dort befinden, angewiesen, sofort die Inseln zu verlassen. Von dieser Maßregel werden namentlich englische Berichterstatter getroffen. Beim ersten Unternehmen gegen die Dardanellen hatte man noch französische und englische Berichterstatter auf den Inseln geduldet. Dies beweist, daß man viel zu verheimlichen hat.

Unsere Kolonien.

Der Ausschuß der Deutschen Kolonialgesellschaft hat in seiner Sitzung vom 21. Mai folgende Rundgebung beschlossen: „Verschiedene in der Presse wiedergegebene und besprochene Meinungen, wonach man einzelne Teile unseres Kolonialbesitzes leichtens herausgeben könne, veranlassen zu der nachstehenden Erklärung: Der Ausschuß der Deutschen Kolonialgesellschaft vertritt den Standpunkt, daß in erster Linie selbstverständlich das Festhalten bzw. die Rückgabe der deutschen Kolonien zu fordern ist. Dieser Stellungnahme entgegengelegte Äußerungen von einzelnen Mitgliedern der Deutschen Kolonialgesellschaft sind als persönliche Ansichten zu betrachten. Welche kolonialen Wünsche sonst aufzustellen sein werden, kann zurzeit noch nicht öffentlich erörtert werden.“

Kleine Kriegsnachrichten.

Graf Berchtold als Kriegsfreiwilliger. Der frühere österr.-ungarische Minister des Äußern Graf Berchtold begibt sich demnächst als Kraftfahrer auf den italienischen Kriegsschauplatz.

Sir Edward Grey kommt zur Erholung nach Italien. Er wird zuerst an der Riviera und dann in Neapel Aufenthalt nehmen.

Entfernung von Kaiserbildern. Im Jachtclub und im diplomatischen Klub in Rom sind die Bildnisse des deutschen Kaisers, des Kronprinzen und des Prinzen Eitel Friedrich von der Wand abgenommen worden.

Rundschau.

Schluss der Session des preuß. Abgeordnetenhauses.

Berlin, 4. Juni. (P.-Tel. Cit. Bln.)

In den Kreisen des Abgeordnetenhauses wird bekannt, daß das preussische Staatsministerium sich nicht für eine Vertagung, sondern für den Schluss der Session entschieden hat.

Unabkärbarkeit gegen die Verteidiger des Vaterlandes.

Das sächsische Ministerium des Innern veröffentlichte gestern folgende erste Mahnung: In einer norddeutschen Zeitung war kürzlich ein Fall von Mordtätigkeit aus einem Badeort verzeichnet, wo Verwundeten in ihrer Lazarettkleidung das Betreten des Kurgartens durch den Wächter untersagt worden war, weil einige Kurgäste erklärt hätten, daß der Anblick Verwundeter ihnen peinlich sei. Im Anschluß daran wurde behauptet, daß mehrere andere Badeverwaltungen ebenso verfahren. Man darf hoffen, daß diese Angabe nur eine Vermutung ist, denn es gehört zu einem solchen Vorgehen schon ein gerüttelt Maß Unabkärbarkeit gegen unsere Sieger, deren heldenhafte Verteidigung des Vaterlandes es jene Kurgäste verdanken, wenn sie auch zur Kriegszeit sich Erholung in einem Badeort gönnen dürfen. Es ist nicht zu verkennen, daß manche Badeverwaltungen keinen ganz leichten Stand haben werden, wenn sie so herzliche Begrüßungen einzelner Kurgäste ablehnen. Auch kann zu gegeben werden, daß bei schweren Nervenleiden der Anblick Verwundeter seelische Erschütterungen hervorruft. Solche Bedenken müssen aber gänzlich verschwinden gegenüber der selbstverständlichen Pflicht aller, unseren verwundeten Soldaten jede Möglichkeit zur Erholung und Zerstreuung in weitestem Maße zu gewähren. Wer den Anblick unserer braven Verwundeten aus irgend welchen Gründen nicht ertragen kann, der mag ein abgechiedenes Sanatorium aussuchen oder zu Hause bleiben.

Die Vereinigten Staaten und Mexiko.

Amsterdam, 4. Juni. (Z.-U.-Tele.)

Neuter meldet aus Washington: Die angekündigte Note Wilsons an die Adresse Mexikos wurde in den Blättern bekannt gegeben. Die Note ist dem Vertreter Amerikas überhandt worden mit dem Auftrag, sie den verschiedenen Führern zu übermitteln. In der Note wird gesagt, daß Amerika wünsche, sich nicht in die mexikanischen Angelegenheiten einzumischen, habe auch nicht irgend welche territorialen Ansprüche an Mexiko im Sinne, aber die mexikanischen Führer werden aufgefordert, sich „binnen sehr kurzer Zeit“ zu einigen und im Mexican City eine Regierung herzustellen, mit der die Mächte unterhandeln können, andernfalls wären die Vereinigten Staaten gezwungen, über die Anwendung von Mitteln zu beraten, um Mexiko dazu zu verhelfen, sich selber und das mexikanische Volk zu retten.

Eine sonderbare Nebeneinnahme.

Kraiser Blätter entnehmen dem Petersburger „Ruhlose Slowo“ folgende Meldung aus Kefalerinodar: Auf eine ganz eigentümliche Weise hat der Chef der Kanäle des Generalgouverneurs in Kefalerinodar seine Einkünfte gesteigert. Längere Zeit fertigte er nämlich Todesurteile aus, für deren Ausführung er Vollstreckungskosten in Anrechnung brachte, die meist 100 Rubel betrugen. Endlich fielen doch in Petersburg die zahlreichen Todesurteile in diesem Gouvernement auf, die in einem der letzten Jahre nicht weniger als 900 betrugen. Es wurde eine Untersuchung eingeleitet, die zur Aufdeckung dieses Betrugs und zur Verhaftung mehrerer Beamten des Generalgouvernements führten.

Eine Dauerversammlung in Peking.

Stockholm, 5. Juni. (Z.-U.-Tele.)

Nach einer Meldung der „Nowoje Wremja“ fand in Peking eine Massenversammlung von 30 000 Menschen für die wirtschaftliche und politische Unabhängigkeit Chinas statt. Trotz des Verbotes wurden Reden über die japanische Gefahr gehalten. Bei der dreihundertsten Rede wurde die Versammlung von der Polizei aufgelöst.

Lezte Drahtnachrichten

Hirtensbrief des Erzbischofs von Köln.

Köln, 5. Juni. (Z.-U.-Tele.)

Die neueste Nummer des „Kirchlichen Anzeigers“ der Erzbischofs von Köln veröffentlicht einen Hirtensbrief des Kölner Kardinals Hartmann. Der Kirchenfürst ordnet an, im Gebet um die Herbeiführung des Friedens zu bitten. Weiterhin wird angeordnet, daß in allen Städten während des Monats Juni Pergel-Andachten stattfinden. Am Sonntag, den 13. Juni, soll eine Weihe-Erneuerung stattfinden, bei der eine allgemeine Kollekte zum Besten der in Feindesland befindlichen Kriegsgefangenen veranstaltet werden soll. Der Hirtensbrief schließt: Betet besonders für den Heiligen Vater, der sich gegenwärtig in einer bedrohlichen Lage befindet. Der Herr erhalte und stärke ihn, mache ihn glücklich auf Erden und überlasse ihn nicht den Händen seiner Feinde.

Eine neue Ministerkrise in England?

Osag, 5. Juni. (P.-Tel. Cit. Bln.)

Die „Hamburger Nachrichten“ melden: Nachrichten aus London bereiten auf die Möglichkeit einer weit ernsteren Ministerkrise in England vor. Während nämlich die neuen unionistischen Kabinetmitglieder Balfour, Bonar Law und Lansdowne die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht betreiben, lehnen die liberalen Mitglieder diese Reform aufs entschiedenste ab und berufen sich darauf, daß das liberale Bürokratismus und die Arbeiterkraft sowie die Aren

von der allgemeinen Wehrpflicht nichts wissen wollen. Asquith und Lloyd George sind entschlossen, eher zurückzutreten, als der Wehrpflicht zuzustimmen.

Ein lächerlicher Richterspruch in London.

Amsterdam, 5. Juni. (Fig. Tel., Cit. Bln.)

Die heutigen Morgenblätter berichten folgendes: Bei der gerichtlichen Untersuchung zweier Opfer des jüngsten Zeppelinangriffes auf London, die bei dem Brande eines Hauses umgekommen sind, wurde offiziell vom Londoner Richter der Spruch abgegeben, daß die beiden Toten ermordet worden seien durch Abgeschandte einer feindlichen Macht. (Und wenn englische Fliegerbomben in Friedrichshafen am Bodensee oder französische in Freiburg oder beide in Ludwigshafen am Rheine gänzlich unbeteiligte Personen töten — was ist das?)

Ohnmacht der italienischen Marine.

Lugano, 5. Juni. (Z.-U.-Tele.)

Die Blätter veröffentlichen eine bemerkenswerte Auslassung des Marineministers. Darin wird ausgeführt: In der Adria könnten zu Ende geführte Unternehmungen nicht häufig sein. Die österreichische Marine besitze eine so ungeheure strategische Überlegenheit, daß ihr die Initiative überlassen werden müsse. Die österreichischen Schiffe könnten in drei Stunden eine Aktion gegen die italienische Küste beginnen. Italienische Aktionen aber könnten nur von den besetzten Häfen Venedig und Brindisi ausgehen. Die italienische Flotte könne, ganz abgesehen davon, daß das nicht in der Wesensart der italienischen Kriegsführung liege, Aktionen gegen die feindliche Küste nicht unternehmen, weil sie riskiere, die italienische Bevölkerung zu schädigen. Sie müsse sich also auf Aktionen rein militärischen Charakters beschränken, die Fählung mit dem Feinde aufrecht zu erhalten, seinen Bewegungen zuvorzukommen und seine Ausfälle abzuwehren.

Wie es einem italienischen Konsul in Rumänien erging.

Bukarest, 5. Juni. (Fig. Tel. Cit. Bln.)

Die aus Constanza telegraphiert wird, ist der dortige italienische Konsul Dr. Belzoni auf offener Straße geohrfeigt worden. Seine Nüchternheit erfolgte unter föhlichen Begleitumständen. Der italienische Konsul ging mit dem bekannten Meeder Lascaudis auf dem Handelskai in Constanza spazieren und sprach über den „heiligen Krieg“ Italiens gegen Oesterreich. Lascaudis erklärte ihm darauf, es sei eine Frechheit, den „Mauhaus“ Italiens gegen Oesterreich einen „heiligen“ Krieg zu nennen. Italien habe einen Treubruch begangen, der seinesgleichen in der Weltgeschichte nicht habe, und jeder anständige Kaufmann werde sich nunmehr hüten, mit einem Italiener geschäftliche Transaktionen zu machen, da jeder Italiener unter Hinweis auf den begangenen Treubruch seines Königs fecht wortbrüchig werden könne. Der italienische Konsul geriet darauf in große Aufregung und schrie seinen Begleiter an: „Betrachten Sie sich als kontrahiert! Meine Vertreter werden Ihnen heute noch Waffen, Ort und Zeit des Zweikampfes bekannt geben!“ und wollte eiligen Schrittes davongehen. Aber Herr Lascaudis packte den Herrn Dr. Belzoni beim Kragen und mit den Worten: „Zeit jetzt! Ort hier! Und Waffen...“ versetzte er ihm schallende Ohrfeigen. Passanten traten hinzu und befreiten den italienischen Konsul aus seiner, gewiß unangenehmen Lage und verhinderten seine weitere Nüchternheit. Der geohrfeigte italienische Konsul hat gegen Lascaudis eine Klage beim Tribunal eingereicht.

Großfeuer im Kloster Marienhäusen.

Muthausen, 5. Juni. (Fig. Tel.)

Das im Jahre 1191 errichtete Zisterzienser Kloster Marienhäusen am Nordabhang des Niederrheins, das im Jahre 1811 säkularisiert, dann 1888 vom Bischof von Limburg gekauft wurde, der darin eine katholische Erziehungsanstalt und ein St. Vinzenzstift für Idiotenfinder errichtete, wurde in der vergangenen Nacht teilweise ein Raub der Flammen. In dem unteren Gebäude, in dem sich die Erziehungsanstalt befindet, brach gegen 1 Uhr ein Feuer aus, das mit rasender Geschwindigkeit um sich griff. In 10 Minuten stand der ganze Dachstuhl in Flammen. Nur das untere Stodwerk konnte etwas erhalten bleiben, alles andere ist vollständig ausgebrannt. Die Jüglinge und die übrigen Bewohner des Gebäudes konnten nur das nackte Leben retten und flohen, nur mit dem Hemd bekleidet, in das obere Gebäude.

Erdbeben auf dem Balkan.

Erdbebenwarte Jugenheim, 5. Juni, 9 Uhr vm. (Fig. Z.)

Gestern abend von 6 Uhr 25 Min. an wurde ein europäisches Erdbeben beobachtet, dessen Aufzeichnungen etwa 20 Minuten dauerten. Die Herdenfernung beträgt 1700 Kilometer von Jugenheim. Das Erdbeben fand im nördlichen Teile Griechenlands, in Mazedonien oder im nördlichen Teil des Ägäischen Meeres statt.

Verantwortlich für Politik, Verwaltung u. Sport: Carl Diebel; für den Abdruck redaktioneller Inhalte: Hans Dinkel; für den Anzeigen- und Inseratenteil: Carl Dinkel. Druck und Verlag: Wiesbadener Verlagsanstalt G.m.b.H.

Anmeldung zur Landsturmrolle betr.

Diejenigen Landsturmpflichtigen 1. Aufgebots des Stadtkreises Wiesbaden, welche sich bis jetzt noch nicht zur Landsturmrolle angemeldet haben, werden hiermit aufgefordert, sich in der Zeit vom 8. bis 10. Juni cr. einfinden, vormittags von 8-12½ Uhr, auf Zimmer 51 des Rathhauses unter Vorlage ihrer Militärpapiere zu melden.

Wiesbaden, den 5. Juni 1915.

Der Magistrat

